

Maturitätsarbeit 2020

Satire – Ein literarischer Vergleich.

Gian L. Schäppi

Kantonsschule Rychenberg 6cG

Betreuung: Dominik Humbel
Zweitbeurteilung: Regula Stehli

Abgabe am 8. Dezember 2020

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung..... | 4 |
| 1.1. Motivation und personales Interesse..... | 4 |
| 1.2. Methodik..... | 4 |
| 1.3. Thematik und Zielsetzung..... | 4 |
| 1.4. Operative Fragestellungen..... | 5 |
| 1.5. Fachliche Ausgangslage..... | 5 |
| 2. Grundlagen..... | 6 |
| 2.1. Das Satirische..... | 6 |
| 2.1.1. Begriffsklärung..... | 6 |
| 2.1.2. Form..... | 6 |
| 2.1.3. Merkmale..... | 7 |
| 2.2. Vergleichsanlage..... | 8 |
| 2.2.1. Historische Spezifität..... | 8 |
| 2.2.2. Literarische Form..... | 9 |
| 2.2.3. Angriff und Intention..... | 9 |
| 2.2.4. Ironie..... | 9 |
| 3. Antike – Apocolocyntosis..... | 10 |
| 3.1. Hintergründe zur Apocolocyntosis..... | 10 |
| 3.1.1. Claudius: Biographie und Tod..... | 10 |
| 3.1.2. Seneca und Claudius..... | 11 |
| 3.1.3. Inhaltsangabe..... | 11 |
| 3.2. Vergleichsbasis 1..... | 12 |
| 3.2.1. Historische Spezifität..... | 12 |
| 3.2.2. Literarische Form..... | 14 |
| 3.2.3. Angriff und Intention..... | 15 |
| 3.2.4. Ironie..... | 18 |
| 3.3. Teilfazit Apocolocyntosis..... | 20 |
| 4. Gegenwart – ‘In memoriam’..... | 21 |
| 4.1. Hintergründe zu ‘In memoriam’..... | 21 |
| 4.1.1. Nebelspalter. Das Schweizer Satiremagazin..... | 21 |
| 4.1.2. Inhaltsangabe..... | 21 |

| | | |
|--------|------------------------------|----|
| 4.2. | Vergleichsbasis 2 | 22 |
| 4.2.1. | Historische Spezifität..... | 22 |
| 4.2.2. | Literarische Form..... | 23 |
| 4.2.3. | Angriff und Intention..... | 23 |
| 4.2.4. | Ironie..... | 26 |
| 4.3. | Teilfazit 'In memoriam'..... | 27 |
| 5. | Vergleich..... | 28 |
| 5.1. | Historische Spezifität..... | 28 |
| 5.2. | Literarische Form..... | 29 |
| 5.3. | Angriff und Intention..... | 29 |
| 5.4. | Ironie..... | 30 |
| 6. | Fazit..... | 31 |
| 7. | Reflexion..... | 32 |
| 8. | Bibliographie..... | 33 |
| 9. | Anhang..... | 36 |

1 Einleitung

1.1. Motivation und personales Interesse

Für die Satire interessiere ich mich einerseits, weil sie Politik und Humor mit Literatur und Sprache verknüpft, und andererseits aufgrund ihrer wirkungsvollen Gesellschaftskritik. Durch den Vergleich eines antiken und zeitgenössischen Textes im Rahmen meiner Maturitätsarbeit ist es mir möglich, einen tieferen Einblick in die Satire und in die Methodik der Textbetrachtung im Allgemeinen zu gewinnen. Die Analyse des antiken Textes fügt weitere meiner Interessen, namentlich die lateinische Sprache und historische Aspekte, zum Themenbereich hinzu.

1.2. Methodik

Bei der Arbeit handelt es sich methodisch um eine Textbetrachtung anhand bestimmter Kriterien und die anschliessende Erstellung eines auf Analyse und Interpretation aufbauenden relativen Vergleichs. Dabei werden in der Analyse und im Vergleich sowohl linguistische und sprachwissenschaftliche als auch inhaltliche und literaturwissenschaftliche Aspekte miteinbezogen. Für ergänzende Informationen zu den Texten, für die Erstellung der Vergleichskriterien und punktuell für die Analyse und Interpretation des antiken Textes wird Sekundärliteratur miteinbezogen, während die Betrachtung des modernen Textes sowie der Vergleich grösstenteils in Eigenarbeit erfolgt.

1.3. Thematik und Zielsetzung

In der Arbeit geht es um eine Betrachtung der Satire als Schreibart und um die Analyse und Interpretation zweier Texte, der 'Apocolocyntosis'¹ von Seneca und 'In memoriam' von Jan Peters, mit anschliessendem Vergleich. Die Vergleichsanlage wird anhand bestimmter Kriterien erstellt, welche als typisch für die Satire gelten. In der Betrachtung wird beschrieben, wo der Text Schwerpunkte setzt und wie er sich in Bezug auf die Kriterien verhält, wie der Text diese Elemente in Funktion für den Text nutzt und welche Aussage und Wirkung dadurch erzeugt wird. Der Vergleich findet durch isolierte Einzelbetrachtungen auf einer diachronen Ebene statt.

Zwar erfolgt der Vergleich anhand der bestimmten Kriterien, doch er soll Aussagen über die Texte insgesamt ermöglichen. In der Betrachtung und im anschliessenden Vergleich sollen sich bestimmte Aspekte der jeweiligen Satiren herauskristallisieren. Durch die Gegenüberstellung der Vorgehensweisen der Texte soll geklärt werden, was an beiden Werken überhaupt satirisch ist bzw. was die Texte zu Satiren macht. So werden Aussagen über verschiedene Vorgehensweise der Satire im Allgemeinen möglich.

¹ Deutscher Titel: Die Verkümbung des Kaisers Claudius.
Im Folgenden ohne Anführungs- und Schlusszeichen angegeben.

1.4. Operative Fragestellungen

Übergeordnet geht es darum herauszufinden, was an den Texten satirisch ist und welche Funktion damit erfüllt wird. Die Arbeit folgt mehreren operativen Fragestellungen, anhand derer die Thematik erläutert wird. Diese lassen sich in die übergeordnete Hauptfragestellung, welche im Vergleichskapitel beantwortet wird, und in die untergeordneten Nebenfragestellungen, die in der isolierten Betrachtung der Texte behandelt werden, aufteilen.

Hauptfragestellung (Vergleich):

- Worin bestehen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der 'Apocolocyntosis' von Seneca und 'In memoriam' von Jan Peters in Bezug auf die Vergleichskriterien?

Nebenfragestellungen (isolierte Betrachtung):

Analyse:

- Wie verhält sich der zu betrachtende Text in Bezug auf die Vergleichskriterien?
- Wo werden Schwerpunkte bei der Anwendung der satirischen Eigenschaften gesetzt?

Interpretation:

- Wie werden die satirischen Elemente in Funktion für den Text genutzt, um eine Aussage zu generieren?
- Warum werden die Schwerpunkte an den jeweiligen Orten gesetzt?
- Welche Aussage und welche Wirkung werden dadurch erzeugt?

1.5. Fachliche Ausgangslage

Sowohl über die Literaturgattung der Satire in der Gegenwart und der Antike als auch zum ausgewählten antiken Text Apocolocyntosis von Seneca existieren fundierte Abhandlungen und publizierte Fachliteratur. Zum ausgewählten modernen Text 'In memoriam' von Jan Peters hingegen noch nicht. Folglich besteht auch noch kein Vergleich zwischen den beiden Texten. Die isolierte Auseinandersetzung und der Vergleich anhand bestimmter Kriterien stellen eine weitere Neuheit der Untersuchung dar.

2 Grundlagen

2.1. Das Satirische

In diesem Kapitel geht es darum, die Satire als Textsorte und ihre Merkmale zu beschreiben, was dem Verständnis dient. Anhand der eruierten Eigenschaften werden die Vergleichskriterien erstellt.

2.1.1. Begriffsklärung

In der Vergangenheit wurde der Begriff Satira fälschlicherweise von Satyr, den mythologischen Begleitern des Dionysos, und vom Satyrspiel, einer grotesken Parodie nach einer Tragödie, abgeleitet, was heute als widerlegt gilt.² Das Wort 'Satire' stammt etymologisch von lat. *satura*, *Vermischtes*, *Allerlei*, welches wiederum aus lat. *satur*, *satt*, *voll*, gebildet wurde. Ursprünglich als Ausdruck für ein Mischgericht oder eine Füllung in Gebrauch, wird das Wort *satura* literarisch erstmals bei Ennius (2. Jh. v.u.Z.) als Begriff für eine Sammlung verschiedener Gedichte verwendet und wird später bei Lucilius (2. Jh. v.u.Z.) und durch Varro (1. Jh. v.u.Z.) zum Gattungsnamen.³

2.1.2. Form der Satire

Die Satire kann eine literarische Gattungstradition aber auch ein gattungsübergreifendes Verfahren bezeichnen, welches ausserhalb der Literatur vorkommen kann.⁴ Northrop Frye beschreibt die Satire als «tone or a quality of art which we may find in any form; in a play by Shaw, a novel by Sinclair Lewis or a cartoon by Low.»⁵ Während das Satirische auch in der Musik und Kunst, insbesondere in Form von Karikaturen, Anwendung findet, beschränkt sich die Theorie auf das literarische bzw. dichterische Satirische oder sogar lediglich auf Genretraditionen, die sich bis zur Aufnahme der Satire als dichterische Gattung verfolgen lassen.⁶

Klaus Hempfer betrachtet die Satire als Schreibweise, als tiefenstrukturell ansetzbare generische Invariante, die sich in historischen Gattungen durch bestimmte Transformationen konkretisieren kann.⁷ Schreibweisen sind gemäss Hempfer in Sprechsituationen eingebettet und lassen sich weiter in primäre, solche, die nur in einer bestimmten Sprechsituation möglich sind, und sekundäre, solche, die in verschiedenen Sprechsituationen vorkommen, unterteilen. Beim Satirischen handelt es sich um letztere.⁸ «Satire's own frequent formlessness forces it to inhabit the forms of other genres.»⁹

² Meyer-Sickendiek, Burkhard: Satire, in: Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 8, Tübingen: Niemeyer, 2007, 447.

³ Brummack, Jürgen: Satire, in: Jan-Dirk Müller (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3, Berlin: De Gruyter, 2003, 356.

⁴ Brummack (2003) 355.

⁵ Frye, Northrop: The Nature of Satire, in: University of Toronto Quarterly 14 Nr. 1 (1944) 75, <https://muse.jhu.edu/article/551010> (29.09.2020).

⁶ Meyer-Sickendiek, Burkhard: Theorien des Satirischen, in: Rüdiger Zymner (Hg.): *Handbuch Gattungstheorie*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 2010, 331.

⁷ Hempfer, Klaus: *Gattungstheorie. Information und Synthese*, Stuttgart: UTB, 1973, 224f.

⁸ Hempfer (1973) 224f.

⁹ Combe, Kirk; Connery, Brian A.: *Theorizing Satire: Essays in Literary Criticism*, London: Palgrave Macmillan, 1995, 5.

2.1.3. Merkmale der Satire

Die Negativität, mit der sie die Realität als Missstand erkennt, lässt sich als wichtigstes Merkmal der Satire bestimmen. Die Berufung der Satire auf Wahrheit und Tugend verweist auf eine zur Satire gehörende Normbindung.¹⁰ Als gattungsübergreifende Form der Literatur ist sie durch Aggressivität, verzerrende Darstellungsart, protreptische Intention, d.h. dem Ziel folgend, den Empfänger von etwas zu überzeugen, gekennzeichnet.¹¹ Sie konstituiert sich aus einem unter Umständen indirekten Angriff, welcher nicht persönlich motiviert ist, sondern einer Norm oder Idee dienlich sein soll.¹² Das Ziel ist nicht-fiktiv, es kann eine Person oder ein Umstand sein.¹³ Während Jürgen Brummack «die Normbindung des Angriffs: dass er wenigstens dem Anspruch nach nicht rein privat motivierter Feindseligkeit entspringt, sondern helfen soll, eine Norm oder Idee durchzusetzen»¹⁴ als gegeben ansieht, bezeichnen Kirk Combe und Brian A. Connery die Angriffe als «frequently for private reasons»¹⁵.

Zentral in der Satireforschung ist die Frage nach der moralischen und ethischen Funktion der Satire und ob bzw. wie diese bestimmte Werte einfordert. Combe und Connery bezeichnen den Zweck der Satire für den Autoren als hochstehende und gesellschaftsorientierte Kritik und intellektuelle Reform, beschreiben aber Satiren als oftmals gnadenlose und brutale Attacken auf etwas oder jemand, das dem Autoren missfällt.¹⁶ Positiver benennt Johann Schmidt die Satire als «in die Pflicht des Ethischen genommen»¹⁷. Dietrich Weber bezeichnet die Satire als einen Aufruf, eine vom Verfasser als Missstand betrachtete Gegebenheit zu erkennen und zu ihrer Elimination beizutragen.¹⁸ Helmut Arntzen beschreibt den Satiriker als jemanden, der sich nicht gegen etwas stellt, sondern dagegen, dass das Bestehende als das Richtige oder das Unveränderliche gesehen wird.¹⁹ Aus diesem Grund zerstört er das Bestehende mit dem Zweck der Herstellung des Besseren, nicht damit nichts mehr sei. «Seine Intention ist die Destruktion, aber er selbst als Text, als Kunstleistung ist die Konstruktion».²⁰

«Satirists specialize in demolition projects. (...) it promises to tell us what we do not want to know – what we may, in fact, resist knowing.»²¹

¹⁰ Brummack (2003) 356.

¹¹ Brummack, Jürgen: Satire, in: Kohlschmidt, Werner; Mohr, Wolfgang (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 3, Berlin: De Gruyter, 1977, 602.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ Brummack (1977) 602.

¹⁵ Combe & Connery (1995) 2.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Schmidt, Johann: *Satire. Swift und Pope*, Stuttgart: Kohlhammer, 1977, 11.

¹⁸ Weber, Dietrich: Die Satire, in: Otto Knörrich (Hg.): *Formen der Literatur in Einzeldarstellungen*, Stuttgart: Kröner, 1981, 319f.

¹⁹ Arntzen, Helmut: Nachricht von der Satire, in: Ders.: *Literatur im Zeitalter der Information*, Frankfurt am Main: Athenäum, 1971, 161.

²⁰ Ebd.

²¹ Combe & Connery (1995) 1.

Weiter beschreibt Arntzen den Zweck der Satire als «Aufhebung ihrer selbst»²². Die Satire will die Idylle, die Utopie anstelle des Negativen. Jedoch satirisiert sie gemäss Arntzen auch die Vorstellung, die Utopie sei ein Umschlag des Bösen in das Gute, und macht die Utopie somit zur unendlichen menschlichen Aufgabe, welche sich mit der Umwandlung anstelle des Umschlags realisiert und niemals vollendet ist.²³

«Indirekter spricht keine Dichtung von Utopie als Satire, denn sie spricht nur von der verkehrten Zeit. Aber auch keine eindringlicher. Denn sie spricht gegen diese Zeit, damit sie richtiggestellt werde. Satire ist Utopie ex negativo.»²⁴

Als wichtigstes Stilmittel der Satire gilt die Ironie. Stephanie Barbé Hammer bezeichnet die Satire gar als «characterized by its use of rhetorical and dramatic irony to effect its critique».²⁵ Auch beschreibt bereits Horaz die Satire als «ridentem dicere verum»²⁶, *lachend die Wahrheit sagen*. Die Satire erhält durch die Ironie ihre Wirkung, erstere wird durch letztere charakterisiert.

Dieses Kapitel hat folgendes erbracht: Zum einen ist die nötige Wissensgrundlage für das Verständnis des Vergleichs geschaffen. Zum anderen können nun die wichtigsten Eigenschaften der Satire, also diejenigen, die charakterisierend für das Satirische sind, zu Vergleichskriterien umgewandelt werden.

2.2. Vergleichsanlage

Bei diesem Kapitel geht es darum, die Kriterien, die als Grundlage für den Vergleich dienen, zu erarbeiten. Diesem liegt keine umfassende Analyse und Interpretation der Apocolocyntosis und von 'In memoriam' zugrunde, sondern die Texte werden auf ihr Verhalten in Bezug auf die Kriterien geprüft. Einerseits wird behandelt, wie sie sich verhalten, und andererseits, warum sie sich so verhalten.

Die Kriterien stammen nicht aus Sekundärliteratur, sondern sind eigens erarbeitet. Abgeleitet werden sie von den wichtigsten Merkmalen der Satire.

2.2.1. Historische Spezifität

Wichtig in der Satire sind das Situieren in den historischen Kontext und die historische Genauigkeit. Der Satiriker stellt die Satire vor einen realen Hintergrund und in eine realitätsnahe Handlung. Dabei nutzt er nichtfiktive Personen und Umstände und referenziert historisch akkurate Einzelheiten.²⁷

²² Arntzen (1971) 166.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Hammer, Stephanie Barbé: *Satirizing the Satirist: Critical Dynamics in Swift, Diderot, and Jean Paul*, New York und London: Garland, 1990, 12.

²⁶ Horaz: *Sermones*. Übers. u. hrsg. v. Büchner, Karl, Stuttgart: Reclam, 1972, 1,1,24.

²⁷ Combe & Connery (1995) 4.

Im Vergleich wird die historische Genauigkeit der Satire überprüft. Sowohl Handlungen als auch Personen, die in den betrachteten Texten beschrieben werden, werden mit Angaben in anderen Quellen verglichen, und es wird analysiert, was für ein Zweck damit verfolgt wird.

2.2.2. Literarische Form

Bei der Satire handelt es sich entweder um eine Gattungsart oder um ein gattungsübergreifendes Verfahren, also eine generische Invariante (siehe 2.1.2.).²⁸ Bei letzterem kann sie den Stil und die Form einer anderen Gattung annehmen.²⁹ Zudem gibt es auch verschiedene Variationen der Satire an sich.

Im Vergleich wird die Textart der beiden Satiren untersucht. Es wird analysiert, welche Form diese Satiren einnehmen und welchem Satiretyp sie angehören.

2.2.3. Angriff und Intention

Die Satire definiert sich durch einen Angriff, welcher der Läuterung, Züchtigung, Reform und Warnung dient und zudem den Leser zum Handeln bewegen will.³⁰ Der Angriff ist durch Aggressivität, protreptische Intention und verzerrende Darstellungsart ausgezeichnet (siehe 2.1.3.), und richtet sich gegen eine nichtfiktive Person oder einen realen Umstand.³¹ Uneinig ist sich die Lehre darüber, ob der Angriff aus privaten Gründen oder zur Umsetzung einer Idee geschieht.

Der Angriff, aus welchem die Satire besteht, wird im Vergleich analysiert und interpretiert. Sowohl Beweggründe als auch die Natur des Angriffs, seine Ziele und auffällige Aspekte werden betrachtet. Der Fokus liegt vor allem auf der oben genannten Aggressivität, protreptischen Intention und verzerrenden Darstellungsart.

2.2.4. Ironie

Die Ironie gilt als das wichtigste Stilmittel und gar als charakterisierend für die Satire und die darin geübte Kritik. Edgar Lapp stellt vier Definitionen der Ironie, die für die Analyse der Ironie von Bedeutung sind, auf:

- « 1. Das Gegenteil von dem sagen, was man meint.
2. Etwas anderes sagen, als man meint.
3. Tadeln durch falsches Lob, loben durch vorgeblichen Tadel.
4. Jede Art des Sichlustigmachens und Spottens.»³²

Die Verwendung des Stilmittels der Ironie in den beiden Satiren wird anhand dieser Definitionen betrachtet und analysiert. Es wird eruiert, welche Art der Ironie wie genutzt wird und was der Autor

²⁸ Hempfer (1973) 224f.

²⁹ Combe & Connery (1995) 5-9.

³⁰ Combe & Connery (1995) 5.

³¹ Brummack (1977) 602.

³² Lapp, Edgar: *Linguistik der Ironie*, Tübingen: Gunter Narr, 1997, 24.

damit bezweckt. Dabei wird die vierte Definition aufgrund ihrer Offenheit noch eingeschränkt. Es wird die Verspottung in einer auffallenden Art und Weise, z.B. durch Wortspiele, Anspielungen oder ein komisches Bild, analysiert.

In Kapitel 2.2. wurden die Kriterien für die Betrachtung der einzelnen Texte und den anschließenden Vergleich aufgestellt, basierend auf den charakteristischen Eigenschaften der Satire. Die Texte können nun auf ihr Verhalten bezüglich dieser Kriterien überprüft werden.

3 Antike – Apocolocyntosis

3.1. Hintergründe zur Apocolocyntosis

Dieses Kapitel dient dem Verständnis des antiken Textes Apocolocyntosis von Seneca. Es werden historische Hintergründe erläutert, die relevant für die Analyse des Textes sind, und es erfolgt eine kurze Inhaltsangabe, die zur Übersichtlichkeit beitragen soll.

3.1.1. Regentschaft des Claudius

Nach der Verschwörung gegen Caligula und seiner Ermordung im Januar des Jahres 41 u.Z. ernannte die Praetorianergarde dessen Onkel, den hässlichen und kränklichen Claudius, zum Thronfolger. Von seinen Angehörigen verachtet, wurde dieser als zur Ausübung eines öffentlichen Amtes unfähig angesehen.³³ Claudius verfügte aber, trotz seinem Ruf als dumme Person,³⁴ über ein breites historisches, philologisches Wissen und schrieb eine Vielzahl an Büchern.³⁵ Entgegen allen Erwartungen entpuppte sich Claudius als fähiger Verwalter des Reiches: Er führte überfällige Reformen durch, indem er den kaiserlichen Beamtenapparat erweiterte und die Staatsaufgaben in verschiedene Ressorts aufteilte.³⁶ Doch was auch immer der Princeps tat, seine Massnahmen konnten noch so vernünftig und sinnvoll sein, sein Auftreten wirkte grotesk und lächerlich, er besass weder Ausstrahlung noch Charisma, weswegen militärische und aussenpolitische Aktivitäten umso wichtiger für sein Image und seine Legitimation als Kaiser beim Volk waren.³⁷

Nach der Hinrichtung seiner dritten Frau Messalina aufgrund eines Ehebruchs heiratete Claudius Agrippina. Sie verfolgte politische Ambitionen für ihren Sohn Nero, die sie nach und nach durchzusetzen versuchte.³⁸ Im Zuge dessen zeigte sie sich immer mehr in der Öffentlichkeit, holte

³³ Fuhrmann, Manfred: *Seneca und Kaiser Nero*, Frankfurt am Main: Fischer, 1999, 88.

³⁴ Ebd.

³⁵ Christ, Karl: *Das Reich unter Caligula, Claudius und Nero*, in: Ders: *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, München: C.H. Beck, 2009, 216.

³⁶ Fuhrmann (1999) 88.

³⁷ Christ (2009) 217.

³⁸ Christ (2009) 228.

Seneca, den sie zum Erzieher Neros machte, zurück aus der Verbannung und mischte sich immer mehr in die Politik des Claudius ein.³⁹ Am 13. Oktober 54 u.Z. ermordete Agrippina ihn schliesslich durch Gift.⁴⁰

3.1.2. Seneca und Claudius

Manfred Fuhrmann macht in seiner Biographie von Seneca und Nero das Verhältnis zwischen ersterem und Claudius deutlich:

Die dritte Ehefrau von Claudius, Messalina, verspürte grossen Neid und Eifersucht gegen Julia Livilla, die Schwester Caligulas. Nachdem diese dank des Herrscherwechsels wieder aus der Verbannung zurückkehren konnte, suchte Messalina nach einem Vorwand, sie wieder vom Hof zu entfernen. Dieser wurde ihr von Seneca geboten, welcher aufgrund seiner Nähe zum kaiserlichen Hof Bekanntschaft mit Julia Livilla gemacht hatte. Messalina bezichtigte sie des Ehebruchs mit Seneca, worauf Julia Livilla verbannt und anschliessend getötet wurde. Seneca musste sich als ihr angeblicher Liebhaber vor dem Senat verantworten, wo man laut eigenem Bericht die Todesstrafe über ihn verhängen wollte. Dies verhinderte jedoch Claudius und sprach ihm eine lebenslange Verbannung auf Korsika aus, was Seneca aber auch nicht für gerecht hielt.⁴¹

3.1.3. Inhaltsangabe

In den ersten beiden der 15 Kapitel der *Apocolocyntosis* erklärt Seneca, auf welche Art er die Vorkommnisse des 13. Oktober 54 u.Z., dem Todestag des Claudius, beschreiben will, nämlich ohne Hass und Sympathie in Form einer Historiographie. Mit dem Tod des Claudius und dem Beginn von Neros Herrschaft beginnt laut Seneca ein neues Zeitalter.⁴²

Der Tod von Claudius wird in den Kapiteln drei und vier aus den Perspektiven von Apollo, Merkur und den Schicksalsgöttinnen, Clotho, Lachesis und Atropos, dargestellt. Clotho und Merkur verhandeln über das Leben des Claudius, worauf sie seinen Lebensfaden abschneidet und seinen Tod besiegelt. Seneca stimmt daraufhin ein Loblied auf den Kaiser Nero an.⁴³

In den Kapiteln fünf bis sieben wird die Ankunft des Claudius im Himmel beschrieben. Herkules wird von Jupiter aufgefordert zu ermitteln, wer vor den Toren des Himmels steht. Begleitet von Febris trifft er auf Claudius, welcher sich mit einem Homer-Vers als Kaiser ausweisen will. Claudius wird von Febris als Gallier bezeichnet, und er will sie deshalb hinrichten lassen. Herkules weist ihn darauf hin, dass er im Himmel keine Gewalt besässe, weswegen Claudius versucht, ihn durch Schmeicheleien für sich zu gewinnen.⁴⁴

³⁹ Christ (2009) 227f.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Fuhrmann (1999) 90-94.

⁴² Seneca: *Apocolocyntosis*. Übers. u. hrsg. v. Bauer, Anton, Stuttgart: Reclam, 1981, 5-7.

Im Folgenden: Seneca, Apoc. 1,1 – 2,4. (ausser bei Verweisen auf die Anmerkungen oder Übersetzungen).

⁴³ Seneca, Apoc. 3,1 – 4,3.

⁴⁴ Seneca, Apoc. 5,1 – 7,5.

Die Kapitel acht bis elf handeln von der Debatte im Göttersenat über die Aufnahme von Claudius. Zuerst sieht es aus, als würde er aufgenommen werden, doch dann erhebt sich Augustus und hält eine Rede gegen Claudius, in welcher er ihn verschiedener Verbrechen anklagt und mit welcher die Verbannung des Claudius aus dem Himmel erwirkt.⁴⁵

In den Kapiteln zwölf bis fünfzehn wird schliesslich beschrieben, wie Claudius in die Unterwelt geführt wird und dort auf diverse Menschen trifft, die er während seines Lebens hatte hinrichten lassen. Er wird von seinem früheren Freund Peto Pompeius zum Totengericht geleitet, wo er zum endlosen Würfelspiel mit durchlöcherter Boden verurteilt wird. Anschliessend wird Claudius jedoch, nach einigem Hin und Her, seinem Freigelassenen Menander als Diener bei Gerichtsverhandlungen in der Unterwelt weitergegeben.⁴⁶

Nachdem nun der historische Hintergrund, das Leben der Hauptperson sowie deren Verhältnis zum Verfasser der Apocolocyntosis erörtert wurden, kann dieser antike Text nachfolgend betrachtet werden.

3.2. Vergleichsbasis 1

In Kapitel 3.2. geht es darum, den antiken Text Apocolocyntosis von Seneca isoliert anhand der Vergleichskriterien zu betrachten. Diese Auseinandersetzung stellt die erste Basis für den späteren Vergleich dar. Dabei geht es zum einen um das Verhalten des Textes bezüglich der Kriterien, aber auch darum, welche Funktion dies für den Text hat und welche Intention der Autor damit verfolgt.

3.2.1. Historische Spezifität

Die Apocolocyntosis von Seneca beschreibt die Vorgänge vom 13. Oktober 54, dem tatsächlichen Todestag von Kaiser Claudius (siehe 3.1.1.). Gegenstand der Handlung ist jedoch die Apotheose bzw. die Vergöttlichung von Claudius, die Seneca zur Vermittlung bestimmter Ansichten über Claudius verwendet und nicht historisch akkurat ist. Claudius wird aber mit als historisch korrekt geltenden Eigenschaften verbunden. Beispielsweise beschreibt Seneca mit «non passibus aequis»⁴⁷, *nicht gleiche Schritte bzw. humpelnde Schritte*, mit einer Hommage an die Aeneis von Vergil,⁴⁸ den humpelnden Schritt des Claudius.⁴⁹ Mit dem Satz «illo gestu solutae manus et ad hoc unum satis firmae»⁵⁰, *mit jener zu Genüge bekannten Geste seiner zittrigen Hand, die aber andererseits zu diesem Wink noch stark genug war*,⁵¹ verweist Seneca auf eine typische

⁴⁵ Seneca, Apoc. 8,1 – 11,6.

⁴⁶ Seneca, Apoc. 12,1 – 15,2.

⁴⁷ Seneca, Apoc. 1,2.

⁴⁸ Bauer (1981) 46.

⁴⁹ Sueton: *Divus Claudius*. Übers. u. hrsg. v. Blank-Sangmeister, Ursula, Stuttgart: Reclam, 2015, 63.

Im Folgenden: Sueton, Cl. 30.

⁵⁰ Seneca, Apoc. 6,2.

⁵¹ Bauer (1981) 17.

Handbewegung des Kaisers Claudius, mit welcher dieser Hinrichtungen anzuordnen pflegte.⁵² Auch der historisch akkurate Hang zum Glücksspiel⁵³ und die philologischen Werke des Claudius werden mit dem Satz «*sperat futurum aliquem historiis suis locum*»⁵⁴, *und hofft, es werde da auch ein Plätzchen für seine Geschichtswerke geben*,⁵⁵ beachtet. Die anderen Charaktere im Werk Senecas sind ebenfalls reale Personen oder zu dieser Zeit als real geltende Personen. Als reale Personen nennt Seneca beispielsweise im letzten Kapitel den Thronvorgänger des Claudius, Caligula⁵⁶, und eine Vielzahl an ehemaligen Gefährten und Freigelassenen,⁵⁷ darunter insbesondere Narzissus.⁵⁸ Dieser war ein mächtiger Freigelassener und ehemaliger Kabinettssekretär des Kaisers und wurde gleich nach dessen Tod, um einer Gegenreaktion der Gefolgschaft vorzubeugen, umgebracht.⁵⁹ Bei den als real geltenden Personen handelt es sich um Gottheiten, wie die Schicksalsgöttinnen⁶⁰, Apollo⁶¹ und Jupiter⁶², oder um mythologische Figuren wie z.B. Herkules⁶³. Insofern ist es passend, dass in der Apocolocyntosis ein sehr anthropomorphes Bild der Gottheiten vermittelt wird. In Anbetracht dessen, dass heutige und damalige Vorstellung und Glauben nicht kongruent sind, ist es schwierig zu bewerten, wie das damalige Zielpublikum die Handlung im Himmel⁶⁴ und in der Unterwelt⁶⁵ bewerten würde. Somit kann die Handlung zwar als fiktiv, aber im historischen Kontext dennoch nicht als vollkommen unrealistisch und absurd betrachtet werden.

Seneca verwendet realistische Charaktere und Figuren in seinem Werk, stellt sie vor eine im damaligen Glaubenssystem nicht unrealistische Handlung und referenziert tatsächliche Einzelheiten und Charakter- sowie äusserliche Eigenschaften. Insbesondere Details in der Beschreibung des Claudius wurden von anderen historischen Quellen gleichermassen übermittelt und können daher als akkurat betrachtet werden. Durch realistische Einzelheiten und einen realitätsnahen Hintergrund erscheint die gesamte Erzählung realer. Dadurch erscheint der Inhalt dem Leser trotz der klaren Fiktivität der Handlung als wahr. Die gesamte Satire erreicht Glaubwürdigkeit und Plausibilität durch ebendiese Nähe zum tatsächlichen Geschehen. Dies ist nötig, weil der Leser der Erzählung glauben muss, damit ihre Kritik wirksam ist und somit die Intention erreicht werden kann.

⁵² Cassius Dio, 60,2. zitiert nach Bauer (1981) 53.

⁵³ Sueton, Cl. 33.

⁵⁴ Seneca, Apoc. 5,4.

⁵⁵ Bauer (1981) 15.

⁵⁶ Seneca, Apoc. 15,2.

⁵⁷ Seneca, Apoc. 13,4-13,5.

⁵⁸ Seneca, Apoc. 13,5.

⁵⁹ Bauer (1981) 66.

⁶⁰ Seneca, Apoc. 3,3-4,2.

⁶¹ Seneca, Apoc. 4,2.

⁶² Seneca, Apoc. 5,2-5,3.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Seneca, Apoc. 5,1-11,6.

⁶⁵ Seneca, Apoc. 13,1-15,2.

3.2.2. Literarische Form

Die Apocolocyntosis ist grösstenteils in Prosa geschrieben. Teilweise werden jedoch einzelne Verse eingeschoben oder ganze Abschnitte sind in Poesie geschrieben, wobei zudem verschiedene Versmasse verwendet werden. Die Verbindung von Prosa und Poesie sowie die abwechselnde Metrik, welche die Apocolocyntosis aufweist, ist typisch für die menippeische Satire.⁶⁶ Prominente Vertreter sind ihr Namensgeber Menippos von Gadara, Lukian und Varro,⁶⁷ der sogar in der Apocolocyntosis erwähnt wird.⁶⁸ Dies deutet darauf hin, dass Varro als Vorbild für den Stil der Apocolocyntosis dient. Ein weiteres Indiz dafür ist die Verwendung von Sprichwörtern.⁶⁹ So gebraucht Seneca unter anderem Zitate von Homer.⁷⁰ Senecas Apocolocyntosis weist weitere Parallelen zu Werken der menippeischen Satire auf, beispielsweise Elemente wie der Flug zu den Göttern sind bereits bei Aristophanes, einem weiteren klassischen Komödiendichter, oder auch bei Lukian zu finden.⁷¹ Des Weiteren lehnt Lukian die Sitzung unter den Göttern an die griechischen Ratsversammlungen an, analog dazu wird sie bei Seneca an die römische Senatssitzung angelehnt.⁷² Diese Parallelen müssen jedoch nicht zwingend bedeuten, dass sich Seneca an Lukian orientiert.⁷³ Möglich ist auch, dass beide Motive von derselben Quelle aufgreifen.⁷⁴ Untypisch für die menippeische Satire ist hingegen der persönliche Angriff auf ein Individuum, wie es bei Seneca der Fall ist, anstatt auf eine konkrete moralische Verfehlung.⁷⁵ Diese Attacke gegen prominente Personen ist aber bei Lucilius zu finden.⁷⁶

Die Apocolocyntosis kann als Verbindung zwischen Traditionen und Stil der menippeischen Satire von Varro, wobei die Einflüsse von Lukian unklar sind, und der Form des Angriffs gegen bestimmte Individuen, wie sie in der frühromischen Satire bei Lucilius zu finden sind, betrachtet werden.⁷⁷ Die umfassende Zuordnung der Apocolocyntosis zur menippeischen Satire, wie etwa bei P.T. Eden⁷⁸, ist aufgrund des Angriffs auf ein Individuum bestreitbar, auch wenn die Varietät des Stils dafür spricht.

⁶⁶ Adamietz, Joachim: *Die römische Satire*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986, 366.

⁶⁷ Eden, P.T.: *Seneca Apocolocyntosis*, Cambridge: Cambridge University Press, 1984, 13.

⁶⁸ Seneca, Apoc. 8,1.

⁶⁹ Lütge-Varney, Florian: *Zweck und Zielgruppe der Apocolocyntosis*, München: GRIN, 2010, 11.

⁷⁰ Seneca, Apoc. 5,4.

⁷¹ Adamietz (1986) 364.

⁷² Adamietz (1986) 365.

⁷³ Adamietz (1986) 364.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Adamietz (1986) 367.

⁷⁶ Adamietz (1986) 359.

⁷⁷ Adamietz (1986) 367.

⁷⁸ Eden (1984) 13.

3.2.3. Angriff und Intention

Bei der Apocolocyntosis handelt es sich um einen direkten persönlichen Angriff Senecas auf den verstorbenen Kaiser Claudius. Sie ist eine Attacke «in personam non in rem». ⁷⁹ Seneca geht gezielt auf Eigenschaften des Claudius ein. Bereits genannte Beispiele dafür sind das Humpeln und das Zittern der Hand (siehe 3.2.1.). Claudius wird als «fatuum» ⁸⁰, *Dummkopf*, bezeichnet, mit «monstra» ⁸¹, *Ungeheuern*, verglichen und «quasi homo» ⁸², *so etwas wie ein Mensch*, genannt. Auch mit «videte corpus eius dis iratis natum» ⁸³, *Schaut euch diesen Körper an, den die Götter nur im Zorn hervorbringen würden*, wird weiter auf die Hässlichkeit von Claudius eingegangen.

Ein häufiger Grund zum Spott gegen Claudius in der Apocolocyntosis ist seine Diktion. Seneca beschreibt diese als «perturbato sono et voce confusa» ⁸⁴, *in undeutlichem Tonfall und mit verworrener Stimme*, ⁸⁵ und als «vocem nullius terrestris animalis sed qualis esse marinis beluis solet, raucam et implicatam» ⁸⁶, *die Stimme, die man bei keinem zu Lande lebenden Wesen, sondern gewöhnlich nur bei Seeungeheuern findet, so rau und verworren*. ⁸⁷ Auch in der Rede des Augustus vor dem Göttersenat in der Apocolocyntosis fordert dieser Claudius mit dem Satz «tria verba cito dicat» ⁸⁸ auf, drei Worte schnell hintereinander zu sagen, womit Seneca sich weiter über das Stottern des Claudius lustig macht.

«Luguduni natus est, Planci municipem vides. quod tibi narro, ad sextum decimum lapidem natus est a Vienna, Gallus germanus.» ⁸⁹

In Lyon ist er geboren, einen Landsmann des Plancus siehst du vor dir. Wie ich dir sage, sechzehn Meilen von Vienne ist er geboren, ein waschechter Gallier. ⁹⁰

Seneca spricht hier über die Herkunft des Kaisers und bezeichnet ihn als Gallier, statt als Römer. In «Gallus germanus» ⁹¹ liegt noch ein weiteres Wortspiel, da neben germanus, *echt, eingeboren*, auch noch die Bedeutung *germanisch, Germane* zum Vorschein kommt, wodurch ausgedrückt wird, dass er ebenso wenig gallischer wie römischer Herkunft sei. ⁹²

⁷⁹ Eden (1984) 15.

⁸⁰ Seneca, Apoc. 1,1.

⁸¹ Seneca, Apoc. 5,3.

⁸² Seneca, Apoc. 5,4.

⁸³ Seneca, Apoc. 11,3.

⁸⁴ Seneca, Apoc. 5,2.

⁸⁵ Bauer (1981) 15.

⁸⁶ Seneca, Apoc. 5,3.

⁸⁷ Bauer (1981) 15.

⁸⁸ Seneca, Apoc. 11,3.

⁸⁹ Seneca, Apoc. 6,1.

⁹⁰ Bauer (1981) 17.

⁹¹ Seneca, Apoc. 6,1.

⁹² Bauer (1981) 52.

Homer-Zitate, mit welchen Claudius gar Rechtsprechung betrieb,⁹³ und seine Liebe zur Philologie (siehe 3.1.1.) sind ebenfalls Mittel, um den ehemaligen Kaiser lächerlich zu machen. Ein weiteres Laster des Claudius, auf welches Seneca Bezug nimmt, ist seine Liebe zum Glücksspiel (siehe 3.2.1.). Auch die vielen Hinrichtungen, welche Claudius befohlen haben soll, werden von Seneca mehrfach angesprochen, erstmals mit der bereits genannten Handbewegung (siehe 3.2.1.). Später zählt Augustus eine Vielzahl von Menschen auf, welche Claudius hinrichten liess, und erwähnt, dass Claudius dies ohne jegliche Rechtsprechung getan hätte.⁹⁴ Dies führt Seneca bei der Ankunft des Claudius in der Unterwelt weiter, zum Zeitpunkt, als er all seinen ehemaligen Gefährten, welche er hinrichten liess, begegnet und von Peto Pompeius als «omnium amicorum interfector»⁹⁵, *den Mörder all seiner Freunde*, bezeichnet wird. Es folgt eine Aufzählung, die besagt, dass er 35 Senatoren, 221 römische Ritter und unzählige Bürger ermordet hätte.⁹⁶ Diese Grausamkeit des Claudius wird auch in den Kaiserviten von Sueton beschrieben.⁹⁷

«dum hos pauculos, qui supersunt, civitate donaret – constituerat enim omnes Graecos, Gallos, Hispanos, Britannos togatos videre»⁹⁸

*bis er die paar Leutchen, die noch übrig sind, auch noch mit dem Bürgerrecht beschenkt hätte – Claudius hatte nämlich beschlossen, alle Griechen, Gallier, Spanier und Britannier zusammen als römische Vollbürger in der Toga zu sehen.*⁹⁹

Seneca nimmt an dieser Stelle Bezug auf die Freilassungen. Er kritisiert damit die Bürgerrechtspolitik des Claudius, die verschwenderische Vergabe des Bürgerrechts sowie die Einsetzung von Ausländern in hohe Ämter und den damit einhergehenden Einfluss jener.¹⁰⁰ Neben dessen Rechtsprechung und den daraus folgenden Hinrichtungen ist dies der einzige Punkt, den Seneca an der Politik des Claudius bemängelt. Grösstenteils greift er dessen persönlichen Marotten an.

Die Fixierung auf bestimmte persönliche Eigenschaften des Claudius ist bei Seneca auffällig. Er deckt rücksichtslos geistige und physische Defekte des verstorbenen Kaisers auf und verspottet diese. Es wird das vernichtende Bild eines schwachen, dummen und hässlichen Claudius erschaffen, das aufgrund der historisch akkuraten Details glaubwürdig erscheint (siehe 3.2.1.). Dieses Bild zeichnet den Kaiser kaum als Menschen, geschweige denn als Gott. Der Anspruch des Kaisers, in den Kreis der Götter aufgenommen zu werden, wird reduziert auf ein Dasein als Diener seiner ehemaligen Freigelassenen in der Unterwelt. Verschwiegen werden jegliche positiven Aspekte in der Regierungszeit des Claudius (siehe 3.1.1.).

⁹³ Sueton, Cl. 42.

⁹⁴ Seneca, Apoc. 10,4.

⁹⁵ Seneca, Apoc. 13,6.

⁹⁶ Seneca, Apoc. 14,1.

⁹⁷ Sueton, Cl. 34.

⁹⁸ Seneca, Apoc. 3,3.

⁹⁹ Bauer (1981) 9.

¹⁰⁰ Fuhrmann (1999) 88.

Der aggressive Angriff mit einer verzerrenden Darstellungsart auf ein nicht-fiktives Ziel ist bei Senecas Apocolocyntosis ganz klar gegeben. Umstritten ist aber deren protreptische Intention (siehe 2.2.3.). Die Motivation der Apocolocyntosis wurde bereits als religiöser, politischer oder persönlicher Natur betrachtet. Religiöser Natur wäre ein Angriff auf die Apotheose als Institution. Ein solcher wäre gemäss Joachim Adamietz jedoch nicht nötig gewesen, da diese Zeremonie nicht ernst genommen worden sei.¹⁰¹

Eine weitere Möglichkeit wäre die spezifische Opposition gegen die Apotheose des Claudius, was eher politischer Natur wäre. Dies gilt jedoch als unwahrscheinlich, da Seneca Claudius nicht erniedrigen musste, um seinen Protegé Nero hervorzuheben,¹⁰² und er gegen seine eigene Argumentation in der *laudatio funebris* und gleichzeitig gegen den Nutzen von Nero gehandelt hätte.¹⁰³ Ausserdem wäre die Apocolocyntosis nicht das geeignete Mittel gewesen, um eine Aufhebung der Apotheose des Claudius beim Senat durchzusetzen.¹⁰⁴ P.T. Eden nennt als möglichen Beweggrund zudem die Untergrabung von Agrippinas Macht und ihres politischen Einflusses, insbesondere auf Nero.¹⁰⁵ Sie hatte nämlich die Apotheose des Claudius gesponsert.¹⁰⁶

Auch die Verteidigung Agrippinas in Form einer Verschleierung der eigentlichen Umstände des Todes von Claudius (siehe 3.1.1.) durch die Satire könnte gemäss Eden eine Motivation für die Apocolocyntosis gewesen sein.¹⁰⁷ Zuletzt kann laut Eden auch die Diffamierung des Claudius als Ziel betrachtet werden, aufgrund dessen, dass er ein Mitglied der Claudius-Dynastie war und in seiner Zeit als Kaiser zahlreiche Nachkommen des Augustus als rechtmässige Thronfolger hatte umbringen lassen.¹⁰⁸ Dies würde Neros Machtanspruch auf das Prinzipat gegenüber Britannicus, welcher im Gegensatz zu Neros Abstammung von Augustus auch ein Claudius war, rechtfertigen und stärken.¹⁰⁹

«Das Motiv für die Entstehung der Apocolocyntosis ist im wesentlichen nicht in dem Streben nach Einwirkung auf eine bestimmte politische Konstellation zu suchen, sondern hier bricht eine durchaus persönliche Abneigung hervor.»¹¹⁰

Adamietz sieht in der Apocolocyntosis eine persönliche Abrechnung. Zum einen versteht er sie als Antithese zur Leichenrede, zur *laudatio funebris*, die Seneca für die Totenehrung des Claudius verfasst hatte und in der er ihn grosszügig gelobt hatte.¹¹¹ Zum anderen als Antwort auf das

¹⁰¹ Adamietz (1986) 358. «Niemand erblickte darin einen religiös ernstzunehmenden Akt, die Konsekration war ein Element der Selbstdarstellung des Herrscherhauses.»

¹⁰² Eden (1984) 9.

¹⁰³ Adamietz (1986) 357.

¹⁰⁴ Adamietz (1986) 358.

¹⁰⁵ Eden (1984) 10.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Adamietz (1986) 358.

¹¹¹ Adamietz (1986) 359.

vergangene Unrecht und die Erniedrigung, welche die Verbannung durch Claudius mit sich gebracht hatte.¹¹² Für einen persönlichen Beweggrund spricht unter anderem auch der Satz «ego scio me liberum factum, ex quo suum diem obiit ille»¹¹³, *Ich weiss, dass ich ein freier Mann geworden bin in dem Augenblick, da jener das Zeitliche gesegnet hat.*¹¹⁴

Hinweise im Text deuten demnach klar auf eine persönliche Motivation, nicht eine politische. Es steht ausserdem fest, dass der Apocolocyntosis keine warnende oder mahnende Funktion für die Gesellschaft zugrunde liegt, sondern ein persönlich motivierter Angriff gegen ein Individuum mit dem Ziel der moralischen Vernichtung desselben. Zwar versucht Seneca, den Leser vom Bild, das er von Claudius zeichnet, zu überzeugen, es steckt aber kein Wille zur Läuterung oder Züchtigung dahinter.

3.2.4. Ironie

Ironie gilt als wichtigstes Stilmittel für die Satire und als entscheidend für die Effektivität ihrer Kritik (siehe 2.1.3.). Die Analyse erfolgt anhand der vier Ironiedefinitionen gemäss Lapp (siehe 2.2.4.).

Auffallend in der Apocolocyntosis ist, dass die Verwendung der ersten beiden Definitionen, «Das Gegenteil von dem sagen, was man meint»¹¹⁵, und «Etwas anderes sagen, als man meint»¹¹⁶ nur sehr selten zu finden ist. Vereinzelt wird diese Art der Ironie dennoch genutzt. Zu Beginn behauptet Seneca, «nihil nec offensae nec gratiae dabitur»¹¹⁷, *Nichts, weder Hass noch Sympathie soll mich dabei auch nur im Geringsten lenken.*¹¹⁸ Dies entspricht, wie im Text schnell deutlich wird, nicht der Wahrheit, sondern das Gegenteil trifft zu. Dadurch, dass dies dem Leser auch klar ist, erhält die Ironie ihre Wirkung, und Seneca macht ihm auf diese Weise gleich zu Beginn die Vorgehensweise des Textes bewusst. Es dient als ein Vorgeschmack darauf, was später kommen wird.

Auch die dritte Ironiedefinition, «Tadeln durch falsches Loben»¹¹⁹ oder umgekehrt, kommt in der Apocolocyntosis nicht zum Tragen. Dies ist insofern erstaunlich, als dass der Text ansonsten in einer sehr ironischen Weise geschrieben ist. Es ist die vierte und zugleich offenste Definition, «Jede Art des Sichlustigmachens und Spottens»¹²⁰, welche in der Apocolocyntosis vorherrscht. Die Natur des Angriffs in der Apocolocyntosis, die Ironisierung des Kaisers und die übertriebene Darstellung seiner negativen Eigenschaften, welche ihn zu einer grotesken Gestalt und einer Witzfigur macht, passen zur vierten Ironiedefinition. Dabei fallen einige Aspekte der Verspottung auf.

¹¹² Adamietz (1986) 359.

¹¹³ Seneca, Apoc. 1,1.

¹¹⁴ Bauer (1981) 5.

¹¹⁵ Lapp (1997) 24.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Seneca, Apoc. 1,1.

¹¹⁸ Bauer (1981) 5.

¹¹⁹ Lapp (1997) 24.

¹²⁰ Ebd.

Seneca verspottet Claudius teilweise in einem eher nüchternen Ton oder durch einfache Beschreibungen und teilweise in einer ironischen Art, die den Leser belustigen soll. Ein Beispiel dafür ist der bereits betrachtete Satz von Clotho zu Merkur über all die Freigelassenen. Dessen erster Teil, «dum hos pauculos, qui supersunt, civitate donaret»¹²¹, *bis er die paar Leutchen, die noch übrig sind, auch noch mit dem Bürgerrecht beschenkt hätte*,¹²² weist eine stark ironische Ausdrucksweise auf. Dies fällt auch bei der Beschreibung der letzten Worte des Claudius auf.

«Ultima vox eius haec inter homines audita est, cum maiorem sonitum emisisset illa parte, qua facilius loquebatur: ‘vae me, puto, concacavi me’, quod an fecerit, nescio: omnia certe concacavit.»¹²³

*Die letzten Laute übrigens, die man unter Menschen von ihm vernommen hatte – nachdem er gerade aus jenem Körperteil, mit dem er sich stets leichter zu äussern verstand, einen stärkeren Ton hatte entfahren lassen – waren folgende: ‘Oh je, ich glaube, ich habe mich beschissen.’ Ob er es wirklich getan hat, weiss ich nicht; sicher ist nur, dass er alle Welt beschissen hat.*¹²⁴

Hier ist Spott auf mehreren Ebenen zu erkennen. Erstens demütigt Seneca Claudius durch das Bild, welches dieser Satz hervorruft, zweitens macht er sich über den Mangel an Sprechfähigkeit des Kaisers lustig, und drittens verknüpft er mit dem Wortspiel ‘sich bzw. jemanden beschissen’ das zuvor erzeugte Bild mit einer starken Aussage über die Regentschaft des Claudius und seine Persönlichkeit. Hier wird auch der Aspekt der Belustigung des Lesers sehr deutlich.

In der Rede des Augustus vor dem Göttersenat wird ein weiteres Mal das Stottern des Claudius ironisch verspottet, indem es heisst, dass dieser ihn als Sklaven abführen könne, sofern er es schaffe, drei Worte hintereinander zu sagen.¹²⁵

Auffallend ist, dass Seneca die Ironie häufig im Zusammenhang mit Verweisen auf andere Schriftsteller, Mythen und Sprichwörter sowie in Wortspielen verwendet. Zum Beispiel verweist er auf ein Sprichwort, laut welchem man zum König oder zum Trottel geboren sein müsse.¹²⁶ Auch beim Eintreffen von Claudius im Olymp verwendet Seneca Ironie, um ihn zu verspotten, indem er schreibt, Hercules sei durch das Eintreffen von Claudius zu seinem «tertium decimum laborem»¹²⁷, *seiner dreizehnten Arbeit*, gekommen. Damit spielt Seneca auf die Hercules-Mythen an und zieht gleichzeitig wieder einen Vergleich zwischen dem ehemaligen Kaiser und einem Ungeheuer. Später nennt er das Homer-Zitat «(...) dort verheert ich die Stadt und würgte die Männer.»¹²⁸, welches

¹²¹ Seneca, Apoc. 3,3.

¹²² Bauer (1981) 9.

¹²³ Seneca, Apoc. 4,3.

¹²⁴ Bauer (1981) 13.

¹²⁵ Seneca, Apoc. 11,3.

¹²⁶ Seneca, Apoc. 1,1.

¹²⁷ Seneca, Apoc. 5,3.

¹²⁸ Homer: Odyssee, 9,40. zitiert nach Bauer (1981) 17.

passender für Claudius gewesen wäre, als dasjenige, welches er tatsächlich vorgebracht hat.¹²⁹ Es werden damit wieder die zahlreichen Hinrichtungen während seiner Zeit als Kaiser angesprochen. Sodann kommentiert Seneca die Arroganz und Naivität des Claudius, mit welcher er im Olymp auftrete, mit einem Sprichwort, welches zugleich noch ein Wortspiel ist: «gallum in suo sterquilino plurimum posse»¹³⁰, *ein Hahn habe nur auf seinem eigenen Misthaufen das Sagen*.¹³¹ Das Wortspiel liegt hierbei in der Doppeldeutigkeit des Wortes 'gallum', das Wort für Hahn und gleichzeitig eine Anspielung auf die gallische Herkunft des Claudius (siehe 3.2.3.).¹³²

Ironie ist somit sehr stark vertreten in der Apocolocyntosis, wird jedoch meist nicht durch die ersten drei Ironiedefinitionen zum Ausdruck gebracht, sondern eher in einer ironischen Ausdrucksweise im Sinne vierten Definition. Auffallend ist die Ironie in Bezügen auf bekannte Literatur oder Sprichwörter und in Wortspielen. Seneca verwendet die Ironie einerseits, um den Leser zu belustigen, vor allem durch Bilder, die erzeugt werden, und durch Wortspiele, andererseits als verstärkte Möglichkeit, Kritik anzubringen.

3.3. Teilfazit Apocolocyntosis

Das dritte Kapitel hat folgendes ergeben: Die Apocolocyntosis von Seneca weist Merkmale auf, die für eine Satire typisch sind. Die literarische Form deutet auf eine Zugehörigkeit zur menippeischen Satire hin, und auch die Verwendung der Ironie ist bezeichnend für die Gattung. Inhaltlich ist sie jedoch ein absolut rücksichtsloser und brutaler Angriff Senecas auf den verstorbenen Kaiser Claudius. Seneca deckt gnadenlos negative Eigenschaften des Kaisers auf und lässt so ein Bild für die Nachwelt entstehen, welches das Vermächtnis des Verstorbenen und die Erinnerung an ihn grundlegend verändert. Diese aggressive Vorgehensweise lässt sich einzig dadurch erklären, dass Seneca persönliche Abneigung gegen Claudius verspürt haben muss. Hinweise auf eine politische oder religiöse Motivation lassen sich im Text nicht finden. Der Satiriker verfolgt meist eine protreptische Intention, ein Wille zur Läuterung und Reform (siehe 2.1.3. und 2.2.3.). Dies ist bei Seneca nicht der Fall. Die Apocolocyntosis muss vielmehr ein rein persönlich motivierter Angriff mit dem Ziel der Vernichtung des Claudius sein. Seneca prägt so das Bild des Lesers von Claudius nachhaltig, fordert ihn aber nicht zu irgendeiner Handlung auf. Die Apocolocyntosis ist ein absolutes Meisterwerk der Polemik. Es ist also weniger der Inhalt als vielmehr die Form, die die Apocolocyntosis zu einer Satire macht.

¹²⁹ Bauer (1981) 17.

¹³⁰ Seneca, Apoc. 6,3.

¹³¹ Bauer (1981) 19.

¹³² Bauer (1981) 54.

4 Gegenwart – In memoriam

4.1. Hintergründe zu 'In memoriam'

In diesem Kapitel geht es darum, Hintergrundinformation zu 'In memoriam' zu erläutern. Es werden die Publikation, in welcher der Text erschienen ist, das Nebelspalter-Magazin, vorgestellt und es erfolgt eine kurze Inhaltsangabe. Dies dient der Übersichtlichkeit und dem Verständnis für die Analyse und Interpretation. Der Text ist zudem vollständig im Anhang vorhanden.

4.1.1. Nebelspalter. Das Schweizer Satiremagazin

Der Nebelspalter ist ein 1875 in Zürich von Jean Nötzli gegründetes illustriertes humoristisch-politisches Wochenblatt, welches seit 1998 als satirische Monatszeitschrift und als ältestes noch existierendes Satiremagazin der Welt gilt.¹³³ Die Beiträge, welche sich über ein breites Themenfeld erstrecken, sollen einerseits witzig und unterhaltend, aber teilweise auch kritisch und polemisch sein.¹³⁴ Laut eigenen Angaben ist der Nebelspalter freiheitlich-demokratischen Grundwerten verpflichtet, sieht sich aber keiner politischen Partei zugehörig.¹³⁵

«Der Nebelspalter stellt sich auf den Standpunkt, dass Satire sehr wohl alles darf, aber nicht alles muss. Der Nebelspalter veröffentlicht keine Satire zum eigennützigen Selbstzweck und um der reinen Provokation Willen, dies insbesondere im Bereich religiöser Glaubensinhalte und obszöner, vulgärer Darstellungen.»¹³⁶

4.1.2. Inhaltsangabe

Der Text stammt aus der Juni-Ausgabe des schweizerischen Satiremagazins «Nebelspalter» aus dem Jahre 2005.¹³⁷ Er ist gestaltet als Nachruf auf den ehemaligen deutschen SPD-Bundeskanzler Gerhard Schröder, welcher von 1998 bis 2005 im Amt war. Er beginnt mit einer Begrüssung an die «sozialdemokratischen Restwähler»¹³⁸ und einem Einleitungsabschnitt, der die primäre Thematik des Textes erläutert: Gerhard Schröder und seine politischen Pläne. Im darauffolgenden Abschnitt schweift der Autor ab auf den damaligen Premierminister Grossbritanniens, Anthony Blair, und auf seine Politik der Privatisierung, nur um anschliessend wieder zu Gerhard Schröder zurückzukehren. Danach folgt der grösste Abschnitt des Textes über die politische Geschichte Schröders, in welchem der Autor auf bestimmte Ereignisse Bezug nimmt. Der letzte Abschnitt ist wieder im Stil einer Trauerrede gehalten, indem sich der Autor erneut an die Trauergemeinde, bzw. den Leser, richtet.

¹³³ Geschichte des «Nebelspalter»,
<https://www.nebelspalter.ch/ueber-uns/geschichte.html> (04.11.2020).

¹³⁴ Leitbild,
<https://www.nebelspalter.ch/ueber-uns/leitbild.html> (04.11.2020).

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Jan Peters: In memoriam, in: *Nebelspalter* Nr. 5 (2005) 32.

¹³⁸ Ebd.

4.2. Vergleichsbasis 2

In Kapitel 4.2. geht es darum, den modernen Text 'In memoriam' von Jan Peters aus dem satirischen Magazin «Nebelspalter» isoliert anhand der Vergleichskriterien (siehe 2.2.) zu betrachten. Diese Auseinandersetzung stellt die zweite Basis für den Vergleich dar. Dabei geht es wiederum zum einen um das Verhalten des Textes bezüglich dieser Kriterien, aber auch darum, welche Funktion dies für den Text erfüllt und welche Intention der Autor damit verfolgt.

4.2.1. Historische Spezifität

'In memoriam' erzählt keine Geschichte, die nach einem Handlungsstrang verläuft, sondern ist eine Mischung aus verschiedenen Anekdoten und Verweisen. Die Hauptthematik des Textes bilden Gerhard Schröder und dessen Politik, dazu werden weitere Politiker, namentlich Guido Westerwelle, damaliger FDP-Vorsitzender, Anthony Blair, damaliger Premierminister Grossbritanniens, Joschka Fischer, damaliger Vizekanzler Deutschlands, und Oskar von der Saar genannt. Letzterer heisst eigentlich Oskar Lafontaine und war SPD-Vorsitzender vor Gerhard Schröder. Es handelt sich also immer um reale Personen.

Auch polit-historische Details, wie die Privatisierung unter der New Labour Doktrin in England durch Anthony Blair,¹³⁹ sind, wenn auch übertrieben, akkurat.¹⁴⁰ Mit den Entgleisungen spielt der Autor auf ein Eisenbahnunglück in Hatfield im Jahr 2000 und auf ein weiteres in Selby ein Jahr später an, welche die Überprüfung der privaten Betriebsgesellschaften auslösten.¹⁴¹ Peters verweist weiter auf einige historisch akkurate Anekdoten im politischen Aufstieg Schröders: Dieser begann seine Karriere als Juso-Vorsitzender und wurde später zum Ministerpräsident Niedersachsens,¹⁴² wie es im Text beschrieben ist. Im Jahr 1980 setzte er sich gegen die Räumung von Besetzungen in Gorleben, die sich gegen das atomare Endlager stellten, ein,¹⁴³ worauf Peters im Text verweist.

Peters verwendet demnach tatsächlich existierende Personen und referenziert historisch akkurate Anekdoten. Da diese Satire aber keine Geschichte erzählt, dient dies nicht der Glaubwürdigkeit und Plausibilität der Handlung, sondern der Argumentation, welche der Autor vorbringt. Peters führt bestimmte Fakten an, die zwar teilweise etwas gefärbt, aber dennoch wahrheitsgetreu sind, um auf etwas hinzuweisen und um die Aussage der Satire zu stützen.

¹³⁹ Peters (2005) 32.

¹⁴⁰ Toynbee, Polly; White, Michael; Wintour, Patrick: Blair: trust me on public services, in: *Guardian*, 11.09.2001, <https://www.theguardian.com/society/2001/sep/11/publicservices1> (05.11.2020).

¹⁴¹ Unbekannt: Fatales Eisenbahnunglück in England, in: *NZZ*, 01.03.2001, <https://www.nzz.ch/article78CAE-1.470564> (05.11.2020).

¹⁴² Gerhard Schröder, Biografie, <https://gerhard-schroeder.de/biografie/> (05.11.2020).

¹⁴³ Werner, Carina: «Freie Republik Wendland»: Gelebte Utopie der Atomkraftgegner, in: *NDR*, 03.05.2020, <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/3-Mai-1980-Atomkraftgegner-errichten-Republik-Freies-Wendland,freirepublikwendland100.html> (05.11.2020).

4.2.2. Literarische Form

Der kurze Text 'In memoriam' ist in Form einer Ansprache geschrieben, die einer Rede bei einer Gedenkfeier gleicht. Dies zeigen die Anrede, der darauffolgende Satz: «wir haben uns heute versammelt, um eines Genossen zu gedenken, (...)»¹⁴⁴ und der Abschluss der Rede, welcher mit «Liebe versammelte Trauergemeinde»¹⁴⁵ beginnt. Interessant dabei ist, dass Schröder zum Zeitpunkt der Publikation weder gestorben ist noch abgewählt war. Dadurch wird klar, dass die Rede keine wirkliche Trauerrede ist und dass der suggerierte Tod lediglich als Metapher verwendet wird.

Bei 'In memoriam' ist die Satire als generische Invariante, nicht als eigene Gattung, anzutreffen. Der Autor verwendet satirische Elemente in einer Art Trauerrede, was zwar an sich keine literarische Gattung darstellt, aber trotzdem als Texttyp gewisse Merkmale aufweist. Nicht nur die Anrede, sondern auch rhetorische Fragen werden mehrmals verwendet. Jede Rede folgt drei Grundfunktionen: Darstellung und Erklärung (*docere*), gefallen und reizen (*delectare*), ergreifen und mitreißen (*movere*).¹⁴⁶ Am häufigsten kommt in diesem Text dabei die erste Funktion (*docere*) zum Tragen. Peters erläutert beispielsweise Anthony Blairs Politik und die politischen Hintergründe Schröders. Die zweite Funktion (*delectare*) ist vor allem in der Sprachverwendung ersichtlich, so verwendet der Autor Neologismen wie «Chef des Zahnärzte- und Rechtsanwälte-Lobbyistenvereins F.D.P.»¹⁴⁷ und umgangssprachliche Ausdrücke wie «mega-out»¹⁴⁸, um im Leser Belustigung hervorzurufen. Das Mitreißen als dritte Funktion der Rede ist im letzten Satz sichtbar: «Wacht auf, Verdammte dieser Erde, verdammt nochmal, was soll'n wir tun?»¹⁴⁹. Hier verwendet Peters einen aggressiven Sprachstil, welcher zu dieser Funktion passt und mit dem er den Leser direkt anspricht.

Dennoch handelt es sich bei 'In memoriam' nur oberflächlich um eine Rede, weil diese Form einzig der Metapher des Todes dient. Die Trauerrede ist die ideale Textsorte, um diese Aussage zu stärken. Ausserdem passt die Rede als Textgattung in den politischen Kontext. Das Satirische ist demnach nicht die Form des Textes, weil die Satire nur als Schreibweise dient, sondern in erster Linie der Inhalt.

4.2.3. Angriff und Intention

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel beschrieben, kann es sich bei 'In memoriam' nicht um eine echte Trauerrede handeln, da Schröder nicht gestorben ist. Die Verwendung dieser Textform wäre jedoch sinnlos, wenn nicht etwas oder jemand im übertragenen Sinne gestorben wäre. Der Tod ist in 'In memoriam' eine Metapher für die Abwahl Schröders. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des

¹⁴⁴ Peters (2005) 32.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Schlüter, Hermann: *Grundkurs der Rhetorik*, München: dtv, 1974, 320.

¹⁴⁷ Peters (2005) 32.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Ebd.

Textes ist Schröder jedoch noch im Amt. Es handelt sich dabei also um eine Art Prophezeiung. Diese ist zutreffend, da Schröder im selben Jahr noch das Kanzleramt verlor.¹⁵⁰ Peters sieht die Abweichung Schröders von seiner früheren politischen Linie und seine Mässigung als Grund für die unausweichliche Abwahl, was zu dieser Zeit ein verbreiteter Vorwurf war.¹⁵¹

In ebendiesem Vorwurf liegt der Angriff in 'In memoriam'. Peters macht diese Nonkonformität und die Entfernung Schröders von seinen früheren Idealen bereits im ersten Abschnitt deutlich, indem er die Ziele Schröders beschreibt: die Prinzipien der Sozialdemokratie mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem der Bundesrepublik Deutschland zu vereinbaren.¹⁵² Gleichzeitig sagt er jedoch mit dem Ausdruck «die Quadratur des Kreises»¹⁵³ auch, dass diese nicht miteinander vereinbart werden können. Im nächsten Abschnitt folgt ein Exkurs zu Anthony Blair, der mit seiner Privatisierungspolitik analog zu Schröder auch nicht mehr seiner früheren Linie als Labour Politiker folge.¹⁵⁴ Dies wird mit dem Ausdruck «Marx, ora pro nobis»¹⁵⁵, *Marx, bete für uns*, als Anspielung auf Marx als berühmtesten Vertreter der sozialistischen Staatsphilosophie noch weiter verdeutlicht. Im gleichen Abschnitt bringt er zum Ausdruck, dass diese Politik nicht funktioniere, indem er sich über deren Folgen, namentlich die Entgleisungen von Zügen, lustig macht.¹⁵⁶ Peters kehrt später wieder auf diese Thematik zurück, indem er darauf hinweist, dass Schröders Sitz im Aufsichtsrat der Volkswagen AG nicht mit Schröders früheren politischen Einstellung, unter anderem als Vorsitzender der Juso, zu vereinbaren sei.

«Spinnst du denn, du Konterrevolutionär? Hast du vergessen, dass du mal so links warst, dass für dich Rosa Luxemburg glatt als CDU-Vorsitzende durchgegangen wäre, Mann?!»¹⁵⁷

Ausserdem wirft Peters Schröder auch die Wahl Fischers als seinen Vizekanzler vor mit der Begründung, dass mit diesem linke Politik unmöglich sei.¹⁵⁸ Im letzten Satz dieses Abschnittes sagt er weiter, Schröder wurde durch «(...) Oskar von Saar auch schon links überholt.»¹⁵⁹. Dies ist noch einmal der gleiche Kritikpunkt, da Oskar Lafontaine, ein Kritiker Schröders, die SPD kurz vor der Veröffentlichung des Textes verlassen hatte, nachdem er für die Bundestagswahlen eine gemeinsame Liste mit Parteien, die politisch links von der SPD stehen, vorgeschlagen hatte.¹⁶⁰

¹⁵⁰ Unbekannt: Der Kanzler verlässt das Regierungsschiff, in: *NZZ*, 12.10.2005, <https://www.nzz.ch/newzzEAPHVOGT-12-1.176419> (05.11.2020).

¹⁵¹ Unbekannt: Rot-Grün träumt vom jungen Gerhard Schröder, in: *NZZ*, 29.05.2005, <https://www.nzz.ch/articleCUQBB-1.141540> (05.11.2020).

¹⁵² Peters (2005) 32.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Unbekannt: Oskar hat genug, in: *NZZ*, 24.05.2005, <https://www.nzz.ch/newzzE944U9SZ-12-1.139083> (05.11.2020).

Die Aggressivität des Angriffs liegt in diesem Text vor allem in der Verwendung der Sprache. Dies zeigt sich in Ausdrücken wie «Spinnst du denn, du Konterrevolutionär?»¹⁶¹ oder in der wiederholten Verwendung von Ausrufezeichen. Eine verzerrende Darstellungsart weist der Text, trotz der verspottenden Art, nicht unbedingt auf. Peters bringt seine Kritik an Schröder entweder direkt oder durch Ironie vor, erschafft aber kein verzerrtes Bild vom ehemaligen Bundeskanzler.

Ziel des Angriffs ist in erster Linie der ehemalige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder. Peters kritisiert sein Handeln, welches nicht mit seiner Parteilinie übereinstimmt, und seine Entfernung von früheren politischen Idealen. Durch den Satz «Es liegt am Hauptelend der heutigen Zeit, dass kein Mensch mehr weiss, wo er eigentlich hingehört.»¹⁶² wird deutlich, dass sich diese Kritik jedoch nicht nur auf Schröder bezieht, sondern dass dies für Peters ein weitläufiges Problem in der politischen Landschaft darstellt. Peters dürfte sich damit jedoch nur auf die linke Politik beziehen. Dies zeigt sich mit dem Verweis auf Anthony Blair und die Privatisierung, bei der es sich laut Peters um eine «Hybridpolitik»¹⁶³, also auch nicht um eine konsistent linke Politik, sondern, analog zu Schröder, um eine Mischung zwischen unterschiedlichen politischen Richtungen und dadurch auch um eine «Quadratur des Kreises»¹⁶⁴ handelt. Ein weiteres Indiz dafür, dass ausschliesslich die politische Linke gemeint ist, besteht darin, dass Peters mit «Wacht auf, Verdammte dieser Erde, verdammt nochmal, was soll'n wir tun»¹⁶⁵ die Internationale¹⁶⁶ zitiert und im Anschluss die Sozialisten als ursprüngliche Adressaten der Internationale fragt, was angesichts von Schröders Politik zu tun sei. Der Vorwurf liegt also darin, dass linke Politiker nicht mehr getreu ihrer eigentlichen politischen Linie handeln, demzufolge keine linke Politik mehr betreiben. Peters verurteilt und züchtigt nicht nur das Verhalten Schröders, sondern auch dasjenige anderer, mit Ausnahme von Anthony Blair, unbenannter Politiker.

Der Text will demnach nicht nur Schröder allein kritisieren, sondern darauf aufmerksam machen, dass ein solches politisches Verhalten generell ein Problem sei, weil so, wie im Beispiel von Schröder, Wahlen verloren würden. Die Intention von Peters besteht also darin, die linken Politiker aufzufordern, auch wirklich linke Politik zu betreiben und nicht zu versuchen, die «Quadratur des Kreises»¹⁶⁷ durch «Hybridpolitik»¹⁶⁸ zu lösen. 'In memoriam' liegt also eine protreptische, eine mahnende Intention zugrunde.

¹⁶¹ Peters (2005) 32.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Die Internationale ist das berühmteste Kampflied der sozialistischen Arbeiterbewegung. Sie beginnt in der deutschen Version mit «Wacht auf, Verdammte dieser Erde, die stets man noch zum Hungern zwingt.»

¹⁶⁷ Peters (2005) 32.

¹⁶⁸ Ebd.

4.2.4. Ironie

Die Analyse der Ironie in 'In memoriam' von Jan Peters erfolgt anhand der vier Ironiedefinitionen gemäss Lapp (siehe 2.2.4.).

« «Wer hat uns verraten?» Eben – Sozialdemokraten; (...). An der Ruhr, der einst unerschütterlichen Bastion der deutschen Linken, dort hat ihn die Arbeiterklasse hintergangen und ihm den Dolch ins rote Herz gestossen»¹⁶⁹

In diesem Satz benützt Peters die erste und zweite Ironiedefinition, indem er etwas anderes bzw. das genaue Gegenteil dessen sagt, was er meint. Er behauptet, die Sozialdemokraten hätten Schröder verraten und ihn hintergangen, dabei zielt die gesamte Thematik des Textes darauf, dass eigentlich Schröder die Sozialdemokratie verraten habe. Weiter bezeichnet er als Grund für Schröders Abwahl das «unergründliche Wählerverhalten»¹⁷⁰, wobei er den Fehler eigentlich bei Schröder sieht und somit das Wählerverhalten als verständlich erachtet. Im gleichen Abschnitt steht, dass Schröder es geschafft habe, «die Quadratur des Kreises endlich zu lösen»¹⁷¹. Auch hier verwendet Peters Ironie nach den ersten beiden Definitionen, da der Text eigentlich aussagt, dass er es eben nicht geschafft hat. Ausserdem ist der Begriff Quadratur des Kreises eine Metapher für die unlösbare Aufgabe, wodurch in diesem Satz ein Paradoxon entsteht. Des Weiteren nennt Peters Anthony Blairs Hybridpolitik «famose Geistesblitze»¹⁷², womit er ihn, wie später im Text offensichtlich wird, durch falsches Lob tadelt. Dabei handelt es sich um die dritte Definition, das «Tadeln durch falsches Lob»¹⁷³.

In 'In memoriam' werden Schröder und andere Politiker konstant verspottet, womit Ironie im Sinne der vierten Definition sehr häufig gegeben ist. Im Folgenden wird die Verspottung in einer auffallenden Art und Weise betrachtet (siehe 2.2.4.):

«Die vom Salonsozialisten Blair aufgegleiste Privatisierung kommt besonders gut bei der Bahn vorwärts, deren Züge jetzt zügiger entgleisen als früher; was erfreulicherweise Arbeitsplätze auf Schrottplätzen, in Spitälern und bei Bestattungsinstituten schafft. Privatisierung ist also als sehr sozial anzusehen – den Unkenrufen einiger versprengter Altsozis zum Trotz.»¹⁷⁴

In diesem Satz schildert Peters die Folgen von Blairs Politik, die tragischen Zugunfälle in England, zieht aber aus dieser Tragik einen positiven Schluss, nämlich dass mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Daraus schliesst er folglich, dass Privatisierung eigentlich als sozial anzusehen sei. Die Herleitung dieser These erfolgt durch eine morbide Logik, womit er eine besonders angelsächsische Form des Humors bedient.

¹⁶⁹ Peter (2005) 32.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Lapp (1997) 24.

¹⁷⁴ Peters (2005) 32.

Im Satz «Den kann man noch nicht mal Spesen machen lassen, weil der Depp mit seiner Visa-Karte Riesenbockmist baut!»¹⁷⁵, spielt Peters mit einem Wortspiel, das die Doppeldeutigkeit des Begriffs Visa, einerseits für eine Kreditkarte und andererseits für die Aufenthaltsbewilligung, nutzt, auf die Visa-Affäre an, bei welcher Fischer massgeblich beteiligt war.¹⁷⁶

«Liebe versammelte Trauergemeinde, uns könnten jetzt nur noch ein Jahrhunderthochwasser an der Elbe oder aber eine schneidige Sturmflut in Schleswig-Holstein retten.»¹⁷⁷

Im letzten Absatz spricht Peters das Elbhochwasser von 2002 an, welches Schröder im selben Jahr aufgrund seiner finanzstarken und mediale Aufmerksamkeit generierenden Katastrophenhilfe die bereits verloren geglaubte Wiederwahl rettete.¹⁷⁸ Hier ist sichtbar, dass Peters bereits zum zweiten Mal durch eine Referenz auf tragische Ereignisse, aus denen er durch eine ironische Herleitung einen positiven Schluss zieht, Kritik anbringt. Ein letztes Beispiel für die Verspottung in einer speziellen Art und Weise wären die Begriffe, die er mit Namen von Politikern verbindet. So nennt er Joschka Fischer beispielsweise einen «sponti Vorturner»¹⁷⁹, bezeichnet Oskar Lafontaine als ein «Stehaufmännchen»¹⁸⁰ und Guido Westerwelle als den «Chef des Zahnärzte- und Rechtsanwälte-Lobbyistenvereins»¹⁸¹.

Die Ironie ist in 'In memoriam' sehr stark präsent. In 'In memoriam' sind alle vier Ironiedefinitionen vertreten, auch wenn die vierte am stärksten zum Tragen kommt. Die Ironie wird von Peters zur Belustigung des Lesers verwendet und ermöglicht ihm gleichzeitig eine Äusserung und Verschärfung der Kritik in einer eleganten und leichten Weise. Auffallend ist, dass ihm dies häufig durch Nennung eines einzelnen Ausdrucks oder Begriffs gelingt.

4.3. Teilfazit 'In memoriam'

Das vierte Kapitel hat folgendes ergeben: 'In memoriam' von Jan Peters ist in der Form einer Trauerrede geschrieben. Die Form des Textes ist also nicht Teil der Satiregattung an sich, sondern der Verfasser verwendet das Satirische als generische Invariante, als eine Schreibweise. Inhaltlich bringt der Text die Kritik von Peters an den linken Politikern, allen voran an Schröder, zum Tragen. Dabei werden diese jedoch nicht einfach angegriffen, sondern es wird eine protreptische Intention verfolgt. Peters versucht, den Leser und die Politiker darauf aufmerksam zu machen, dass dieses

¹⁷⁵ Peters (2005) 32.

¹⁷⁶ Unbekannt: Die Berliner Visa-Affäre, in: *NZZ*, 14.02.2005, <https://www.nzz.ch/articleCKXL1-1.90841> (05.11.2020).

¹⁷⁷ Peters (2005) 32.

¹⁷⁸ Gruhnwald, Sylke: Hochwasser als Wahlhelfer, in: *NZZ*, 19.06.2013,

<https://www.nzz.ch/panorama/bundestagswahlen-in-deutschland-hochwasser-als-wahlhelfer-1.18101721> (04.11.2020).

¹⁷⁹ Peters (2005) 32.

¹⁸⁰ Ebd.

¹⁸¹ Ebd.

Verhalten schädlich ist, und will beide zur Handlung aufrufen, was zusätzlich die Wahl der Rede als Textgattung erklärt. Es ist also ein Wille zur Reform vorhanden, er will die Politiker tadeln und läutern. Die Motivation des Textes ist politisch, und deswegen wird das Verhalten Schröders und der anderen Politiker angegriffen, nicht die Personen an sich. Es handelt sich bei 'In memoriam' also nicht um eine Polemik, sondern um eine konstruktivere Kritik, um einen Versuch zur Veränderung, wie sie für die Satire typisch ist. Das Satirische liegt bei Peters also mehr im Inhalt als in der literarischen Form.

5 Vergleich

In diesem Kapitel erfolgt der Vergleich, aufbauend auf der isolierten Analyse und Interpretation der Apocolocyntosis und von 'In memoriam' anhand der Vergleichskriterien. Dieser folgt derselben Struktur, wie die Einzelbetrachtungen der Texte. Der Vergleich anhand der Kriterien dient zur direkten Gegenüberstellung der Texte und orientiert sich an der operativen Hauptfragestellung (siehe 1.4.).

5.1. Historische Spezifität

Das Situieren in den historischen Kontext und die Verwendung nichtfiktiver Personen und Umstände ist entscheidend für die Satire (siehe 2.2.1.)

Sowohl die Apocolocyntosis als auch 'In memoriam' verwenden real existierende Personen und im Fall der Apocolocyntosis auch als real geltende Götter. Sie referenzieren beide Einzelheiten, die historisch überliefert sind. Bei Seneca sind dies beispielsweise die genauen Beschreibungen des Claudius, bei Peters die Anekdoten aus Schröders politischer Laufbahn. Sie tun dies jedoch aus unterschiedlichen Gründen.

Seneca verwendet in der Apocolocyntosis gezielt einzelne historische Fakten. Einerseits, um ein verzerrtes Bild des Claudius zu schaffen, indem er nur negative Aspekte nennt. Andererseits erzählt er eine fiktionale Geschichte, in welcher reale und als real geltende Personen vorkommen, die mit historisch akkuraten Details beschrieben werden, um die Handlung plausibel und realitätsnah zu gestalten. Seneca erreicht durch diese Nähe zum tatsächlichen Geschehen und zur Realität eine Glaubwürdigkeit und Plausibilität für die Satire. Dadurch wird der Angriff wirkungsvoll.

Peters erzählt hingegen mit 'In memoriam' keine Geschichte, sondern betreibt eine Argumentation. Er muss keine Glaubwürdigkeit für die Handlung erreichen, da es keine gibt, sondern muss den Leser von seiner Meinung überzeugen. Dafür verwendet er gezielt Fakten und schildert diese so, dass sie seine Argumentation und die Aussage der Satire stützen.

Beide Texte verhalten sich sehr ähnlich in Bezug auf das Vergleichskriterium der historischen Spezifität, wollen jedoch damit ein anderes Ziel erreichen.

5.2. Literarische Form

Die Satire kann entweder als eigene Literaturgattung, wobei innerhalb dieser Gattung noch weitere Variationen möglich sind, oder als tiefenstrukturell ansetzbare generische Invariante auftreten. In diesem Fall tritt die Satire als Schreibweise innerhalb einer anderen Gattung auf (siehe 2.2.2.).

Bei der Apocolocyntosis handelt es sich um die Satire als eigene Gattung. Genauer gesagt um eine Verbindung zwischen der antiken Gattung der menippeischen Satire, wobei vor allem Einflüsse von Varro und eventuell von Lukian sichtbar sind, und dem Angriff gegen ein Individuum, wie es bei Lucilius typisch ist. 'In memoriam' stellt hingegen eine Trauerrede dar, bei welcher das Satirische als tiefenstrukturell angesetzte generische Invariante bzw. als Schreibart auftritt.

In Bezug auf die literarische Form verhalten sich die beiden Texte gegenteilig. Senecas Text ist ein Vertreter der Gattung als Satire, wohingegen Peters die Rede als Textform und das Satirische als Schreibstil verwendet.

5.3. Angriff und Intention

Die Satire ist bestimmt vom Angriff, welcher durch seine Aggressivität, seine verzerrende Darstellungsart und seine protreptische Intention gekennzeichnet ist (siehe 2.2.3.).

Beide Satiren greifen durch Verspottung ein real existierendes Ziel an, wobei Seneca, trotz des weniger scharfen Sprachstils, wesentlich aggressiver verfährt. Dies wird in der Aussage der Satire insgesamt deutlich. Die antike Satire richtet sich gegen den verstorbenen Kaiser Claudius mit dem Ziel der moralischen Vernichtung desselben. Seneca schildert durch eine Erzählung die Ereignisse nach dem Tod des Claudius und erschafft durch eine Fokussierung auf einige negative Eigenschaften und eine einseitige Darstellungsart ein verzerrtes Bild des Kaisers, welches seinen Zeitgenossen und der Nachwelt in Erinnerung bleiben soll. Claudius wird vollends gedemütigt und es entsteht das Bild eines schwachen, dummen und hässlichen Claudius, welcher weder zum Menschen noch zum Gott, sondern höchstens zum Diener in der Unterwelt taugt. Hinweise im Text deuten dabei auf eine persönliche Motivation hin, nicht eine politische. Es ist klar ersichtlich, dass der Text keine protreptische Intention bzw. keine mahnende oder läuternde Funktion für die Gesellschaft besitzt.

Hier unterscheiden sich die beiden Texte insofern, als dass es sich beim modernen 'In memoriam' zwar hauptsächlich um eine Kritik an Gerhard Schröder, aber darüber hinaus um eine Kritik an den zeitgenössischen Politikern der linken Parteien, die nach der Auffassung des Autors keine linke Politik mehr betreiben, sondern versuchen, Unmögliches zu kombinieren, handelt. Dabei geht es jedoch immer um das Verhalten, nicht um die Personen an sich. Der Angriff von Peters gegen Schröder ist deutlich weniger aggressiv als derjenige von Seneca gegenüber Claudius. Bei Peters

ist aber eine tiefergehende Intention als die Vernichtung des Vermächtnisses eines Individuums, nämlich eine Kritik am Vorgehen der Politik, gegeben. Im Gegensatz zu Seneca versucht Peters, konstruktive Kritik zu üben, weswegen bei ihm sicher eine protreptische Intention gegeben ist, die bei Seneca nicht zu erkennen ist. Des Weiteren unterscheiden sich die Texte in der Darstellungsart. Während Seneca durch seine Ausführung ein verzerrtes und realitätsfernes Bild des verstorbenen Kaisers Claudius erschafft, nimmt Peters keine verzerrte Darstellung Schröders als Person vor, sondern kritisiert sein Handeln.

Die beiden Satiren weisen demnach sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede im Angriff und in der Intention auf. Beide greifen durch Verspottung ein real existierendes Ziel an, tun dies jedoch aus anderen Gründen und mit verschiedenen Zielen. Senecas Angriff ist wesentlich aggressiver und hat die Vernichtung des Claudius als einziges Ziel, während Peters Kritik am Verhalten des ehemaligen Bundeskanzlers und weiterer Politiker mit der Intention der Läuterung übt.

5.4. Ironie

In beiden Satiren ist die Ironie als Stilmittel oft vertreten. Sowohl Peters als auch Seneca drücken ihren Angriff mehrheitlich durch Ironie aus. Beide nutzen die Ironie, wie es für die Satire typisch ist, zum einen, um den Leser zu belustigen, und zum anderen, um in eleganter Art und Weise aber trotzdem mit verstärkter Wirkung Kritik anzubringen. Sie verwenden die Ironie jedoch unterschiedlich. Peters verwendet häufig Ironie gemäss der ersten zwei Definitionen; er sagt das Gegenteil dessen, was er meint, oder etwas anderes, als er meint. Dies findet bei Seneca nur selten Anwendung, was daran liegen könnte, dass diese Variante der Ironie implizit auch gegenteiliges Verhalten fordert. Auch bei der dritten Ironiedefinition ist dies der Fall, weswegen sie im antiken, im Gegensatz zum modernen Text, ebenfalls nicht verwendet wird. Interessant ist die Verspottung in einer auffallenden Art und Weise, die in beiden Werken oft zum Tragen kommt. Diese Ironiedefinition dient am stärksten der Belustigung des Lesers, was für beide Satiriker ein Ziel darstellt. Seneca macht sich beispielsweise mehrmals durch Anspielungen auf Mythen und auf literarische Werke über Claudius lustig, während Peters tendenziell auf politische Ereignisse in ironischer Weise anspielt. Beide Autoren verwenden Wortspiele, wobei diese von Seneca auffallend oft genutzt werden. Bei Peters ist die Verspottung durch einen einzelnen Begriff oder Ausdruck häufiger vertreten, wohingegen Seneca, abgesehen von den Wortspielen, die Ironie eher durch ganze Sätze zum Ausdruck bringt.

Insgesamt ist der Gebrauch der Ironie in beiden Texten sehr ähnlich. Es sind lediglich Einzelheiten in der Art der Ironie, die die Texte unterscheiden. Diese Unterschiede sind jeweils charakteristisch und notwendig für den einzelnen Text und dessen Ziel. Beide nutzen die Ironie jedoch häufig und aus Gründen, die für die Satire typisch sind. Die Ironie ist entscheidend für die Wirkung des Angriffs oder der Kritik in beiden Werken.

6 Fazit

In Kapitel 1.4. wurde beschrieben, wozu der Vergleich dient. Er soll zeigen, was an den beiden Texten überhaupt satirisch ist, und so Aussagen über verschiedene Vorgehensweisen der Satire im Allgemeinen ermöglichen.

Sowohl die Apocolocyntosis als auch 'In memoriam' stellen Vertreter der Textsorte der Satire dar. Sie tun dies jedoch auf eine unterschiedliche Art und Weise. Senecas Text lässt sich in der Form der menippeischen Satire zuordnen, wohingegen Peters das Satirische nur als eine generische Invariante, als einen Schreibstil, verwendet. Der Text selbst ist in der Form einer Rede gestaltet. Zum einen passt dies zum politischen Kontext, zum anderen ruft Peters in 'In memoriam' den Leser direkt zur Handlung auf, wofür die Rede als Gattung besonders geeignet ist. Dies widerspiegelt auch den Inhalt. Dem Text aus dem Nebelspalter liegt eine protreptische Intention zugrunde, Peters züchtigt Schröder und die anderen Politiker mit dem Ziel, dass etwas verändert wird. Dies kann als Kritik bezeichnet werden. Bei Seneca ist das Gegenteil der Fall. Seine Satire ist keine Kritik, sondern ein rein persönlicher Angriff, dem keine tiefgehende Intention, sondern nur Abneigung und Hass gegen Claudius zugrunde liegen. Er will keine Reform hervorrufen, sondern lediglich ein schlechtes Bild des Verstorbenen erzeugen. Deswegen verfährt Seneca auch wesentlich aggressiver als Peters und ist viel weniger subtil im Angriff. Diese polemische Eigenschaft des Textes und die fehlende protreptische Intention sind untypisch für die Satire. Die Apocolocyntosis ist also weniger aufgrund des Inhalts, sondern mehr aufgrund der Form eine Satire. Bei 'In memoriam' ist es umgekehrt: Der Text ist im Stil einer Rede geschrieben, doch der Inhalt und die Wirkungsabsicht sind typisch für eine Satire. Dass sich beide Werke trotzdem klar der Satire zuordnen lassen, zeigt ein weiteres Mal die Vielseitigkeit dieser Textsorte.

Leider lassen sich aus dem Vergleich der Texte von Seneca und Peters keine allgemeinen repräsentativen Aussagen über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Satire in den jeweiligen Epochen generieren, weil ein Text nicht genügend bezeichnend für die jeweilige Zeit ist, um als *pars pro toto* betrachtet zu werden. Interessant wäre eine Einbettung der beiden Werke in ihre Epoche durch den Vergleich mit anderen Texten aus dieser Zeit. Dadurch könnten Aussagen über die gesamte Epoche getroffen werden, wodurch ein solcher Vergleich möglich würde.

7 Reflexion

Zum Abschluss meiner Maturitätsarbeit folgt noch die Reflexion des Arbeitsprozesses und des Produkts insgesamt. Bezüglich des Arbeitsprozesses lässt sich sagen, dass die Planung und Organisation des Projekts gut gelungen sind. Leider konnte ich den Zeitplan, besonders während den Monaten des Fernunterrichts und zu Beginn der intensiven Arbeitsphase, nicht konstant einhalten. Später in dieser Phase konnte ich die Zeit nichtsdestotrotz effektiv nutzen. Auch wenn das Thema im Grossen und Ganzen das Gleiche geblieben ist, kam es während der Recherche- und Schreibphase mehrfach zu kleinen Änderungen in der Zielsetzung der Arbeit. Beispielsweise war ursprünglich ein Vergleich der Satire in den beiden Epochen geplant. Dies war mir leider aufgrund des zeitlichen Rahmens und der Grösse des Projektgefässes unmöglich. Solche Änderungen führten einerseits teilweise zu einem strukturell und inhaltlich stärkeren Ergebnis, andererseits wurden so wiederholt einige Teile der Recherche obsolet gemacht, wodurch wiederum Zeit verloren ging. Im Zuge dessen breitete sich bei mir selbst während dieser Phase teilweise auch Unsicherheit über das Ziel der Arbeit aus, was meine Arbeitsmoral zum Schlechteren beeinflusste. Hilfreich war es dann, noch einmal zum Motivationsteil der Disposition zurückzukehren, um neuen Antrieb zu gewinnen. Abschliessend lässt sich zum Arbeitsprozess sagen, dass das effektive Arbeiten während den wichtigen Phasen des Projekts im Wesentlichen gelungen ist.

Bezüglich des Resultates bzw. des Produktes war meines Erachtens besonders die Recherche sehr erfolgreich. Das zweite Kapitel bietet einen umfassenden Überblick, der die Sicht einer Vielzahl von Literaturwissenschaftlern miteinbezieht. Auch die Vergleichskriterien halte ich für passend für eine solche Betrachtung. Leider schaffte ich es nicht, an einigen Stellen der Analyse und der Interpretation die Genauigkeit und die Tiefe zu erreichen, die ich mir zu Beginn vorgestellt hatte. Trotzdem ist es insgesamt gelungen, eine grösstenteils eingehende Gegenüberstellung zu erstellen.

Abschliessend bedanke ich mich herzlich bei meinem Betreuer für dieses Projekt, Herrn Dominik Humbel, für die tatkräftige Unterstützung und bei Frau Regula Stehli für die Zweitbeurteilung meiner Maturitätsarbeit.

8 Bibliographie

Primärliteratur

Seneca: *Apocolocyntosis*. Übers. u. hrsg. v. Bauer, Anton, Stuttgart: Reclam, 1981.

Jan Peters: In memoriam, in: *Nebelspalter* Nr. 5 (2005) 32.

Sekundärliteratur

Buchpublikationen

Seneca: *Apocolocyntosis*. Übers. u. hrsg. v. Bauer, Anton, Stuttgart: Reclam, 1981.

Adamietz, Joachim: Senecas Apocolocyntosis, in: Ders. (Hg.): *Die römische Satire*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986.

Sueton: *Divus Claudius*. Übers. u. hrsg. v. Blank-Sangmeister, Ursula, Stuttgart: Reclam, 2015.

Weber, Dietrich: Die Satire, in: Otto Knörrich (Hg.): *Formen der Literatur in Einzeldarstellungen*, Stuttgart: Kröner, 1981.

Hempfer, Klaus: *Gattungstheorie. Information und Synthese*, Stuttgart: UTB, 1973.

Christ, Karl: Das Reich unter Caligula, Claudius und Nero, in: Ders: *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, München: C.H. Beck, 2009.

Schlüter, Hermann: *Grundkurs der Rhetorik*, München: dtv, 1974.

Meyer-Sickendiek, Burkhard: Theorien des Satirischen, in: Zymner, Rüdiger (Hg.): *Handbuch Gattungstheorie*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 2010.

Meyer-Sickendiek, Burkhard: Satire, in: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 8, Tübingen: Niemeyer, 2007.

Lapp, Edgar: *Linguistik der Ironie*, Tübingen: Gunter Narr, 1997.

Arntzen, Helmut: Nachricht von der Satire, in: Ders.: *Literatur im Zeitalter der Information*, Frankfurt am Main: Athenäum, 1971.

Brummack, Jürgen: Satire, in: Kohlschmidt, Werner; Mohr, Wolfgang (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 3, Berlin: De Gruyter, 1977.

Brummack, Jürgen: Satire, in: Müller, Jan-Dirk (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3, Berlin: De Gruyter, 2003.

Schmidt, Johann: *Satire. Swift und Pope*, Stuttgart: Kohlhammer, 1977.

Hammer, Stephanie Barbé: *Satirizing the Satirist: Critical Dynamics in Swift, Diderot, and Jean Paul*, New York und London: Garland, 1990.

Eden, P.T.: *Seneca Apocolocyntosis*, Cambridge: Cambridge University Press, 1984.

Fuhrmann, Manfred: *Seneca und Kaiser Nero*, Frankfurt am Main: Fischer, 1999.

Horaz: *Sermones*. Übers. u. hrsg. v. Büchner, Karl, Stuttgart: Reclam, 1972.

Combe, Kirk; Connery, Brian: *Theorizing Satire: Essays in Literary Criticism*, London: Palgrave Macmillan, 1995.

Lütge-Varney, Florian: *Zweck und Zielgruppe der Apocolocyntosis*, München: GRIN, 2010.

Artikel

Toynbee, Polly; White, Michael; Wintour, Patrick: Blair: trust me on public services, in: *Guardian*, 11.09.2001, <https://www.theguardian.com/society/2001/sep/11/publicservices1> (05.11.2020).

Werner, Carina: «Freie Republik Wendland»: Gelebte Utopie der Atomkraftgegner, in: *NDR*, 03.05.2020, <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/3-Mai-1980-Atomkraftgegner-errichten-Republik-Freies-Wendland,freirepublikwendland100.html> (05.11.2020).

Unbekannt: Der Kanzler verlässt das Regierungsschiff, in: *NZZ*, 12.10.2005, <https://www.nzz.ch/newzzEEPHV0GT-12-1.176419> (05.11.2020).

Unbekannt: Die Berliner Visa-Affäre, in: *NZZ*, 14.02.2005, <https://www.nzz.ch/articleCKXL1-1.90841> (05.11.2020).

Unbekannt: Fatales Eisenbahnunglück in England, in: *NZZ*, 01.03.2001, <https://www.nzz.ch/article78CAE-1.470564> (05.11.2020).

Gruhnwald, Sylke: Hochwasser als Wahlhelfer, in: *NZZ*, 19.06.2013, <https://www.nzz.ch/panorama/bundestagswahlen-in-deutschland-hochwasser-als-wahlhelfer-1.18101721> (04.11.2020).

Unbekannt: *Oskar hat genug*, in: *NZZ*, 24.05.2005,
<https://www.nzz.ch/newzzE944U9SZ-12-1.139083> (05.11.2020).

Unbekannt: Rot-Grün träumt vom jungen Gerhard Schröder, in: *NZZ*, 29.05.2005,
<https://www.nzz.ch/articleCUQBB-1.141540> (05.11.2020).

Frye, Northrop: The Nature of Satire, in: *University of Toronto Quarterly* 14 Nr. 1 (1944) 75,
<https://muse.jhu.edu/article/551010> (29.09.2020).

Internetseiten

Gerhard Schröder, Biografie,
<https://gerhard-schroeder.de/biografie/> (05.11.2020).

Geschichte des «Nebelspalter»,
<https://www.nebelspalter.ch/ueber-uns/geschichte.html> (04.11.2020).

Leitbild,
<https://www.nebelspalter.ch/ueber-uns/leitbild.html> (04.11.2020).

SPD-Bundeskanzler Gerhard Schröder

In memoriam

Meine lieben sozialdemokratischen Restwähler,

wir haben uns heute versammelt, um eines Genossen zu gedenken, den das unergründliche Wählerverhalten vor seiner Zeit hinweggerafft hat; dabei hatte Genosse Schröder doch eigentlich genug Tricks auf Lager, das zu bewerkstelligen, was noch niemand vor ihm geschafft hat, nämlich die Quadratur des Kreises endlich zu lösen. Was er vorhatte, war nicht weniger, als sozialdemokratische Politik – die, wie ihr Name eigentlich deutlich genug sagt, Soziales in ihrem Pflichtenheft ganz oben stehen hat – zu verbinden mit diesem etwas weniger sozial sich gebärdenden Wirtschaftssystem der Bundesrepublik, von dem wiederum der Chef des Zahnärzte- und Rechtsanwälte-Lobbyistenvereins F.D.P., ein gewisser Guido Westerwelle, kürzlich behauptete, dieses System habe so viel mit Kapitalismus zu tun wie Kuba mit Demokratie. Wenn in der BRD also kein Kapitalismus herrscht, was oder wer dann? Ein Gottesstaat unter der Führung der Heilsarmee?

Seit der Staat «mega-out» ist, ist nicht viel Staat zu machen mit sozialdemokratischen Ideen in Europa. Es sei denn, man hat so famose Geistesblitze wie Tony Blair. Bei ihm heisst diese Hybridpolitik «New Labour», und in der Wolle gefärb-

ten Sozis fällt angesichts dieser Spielart von linker Politik bestenfalls der erste Teil von «ora et labora» ein – «Marx, ora pro nobis.». Die vom Salonsozialisten Blair aufgegleiste Privatisierung kommt besonders gut bei der Bahn vorwärts, deren Züge jetzt zügiger entgleisen als früher; was erfreulicherweise Arbeitsplätze auf Schrottplätzen, in Spitälern und bei Bestattungsinstituten schafft. Privatisierung ist also als sehr sozial anzusehen – den Unkenrufen einiger versprengter Altsozis zum Trotz.

Um aber auf den werten Verblichenen zurückzukommen, wie ist es denn eigentlich zu seinem verfrühten Ableben gekommen? Oder altdeutsch gefragt: «Wer hat uns verraten?» Eben – Sozialdemokraten; und dies wahrlich nicht des Reimes wegen!

An der Ruhr, der einst unerschütterlichen Bastion der deutschen Linken, dort hat ihn die Arbeiterklasse hintergangen und ihm den Dolch ins rote Herz gestossen. Und warum? Es liegt am Hauptelend der heutigen Zeit, dass kein Mensch mehr weiss, wo er eigentlich hingehört. Das eklatanteste Beispiel dafür ist unser lieber Genosse Gerhard selbst: Angefangen hat er seine Karriere als Juso-Vorsitzender, veranstaltete bürgerschreckartige Versammlungen in Gorleben, dem zu verhindernden atomaren Endlager, und wen-

dehalste dann zum Ministerpräsidenten von Niedersachsen, wo er qua Amt im Aufsichtsrat der Volkswagen AG Einsitz nahm. Was heisst denn hier «qua Amt», Gerhard? Spinnst du denn, du Konterrevolutionär? Hast du vergessen, dass du mal so links warst, dass für dich Rosa Luxemburg glatt als CDU-Vorsitzende durchgegangen wäre, Mann?! Und wo das mit dem Vergeigen bei dir so richtig losging, das war mit diesem Spontivorturner Joschka Fischer; mit dem kann man doch keine linke Politik machen! Den kann man noch nicht mal Spesen machen lassen, weil der Depp mit seiner Visa-Karte Riesenbockmist baut! Um es hier und jetzt, obwohl es im Angesicht des Hinschieds unseres Genossen natürlich zu spät ist, auf den roten Punkt zu bringen: Gegen das Monopolkapital hilft nur eins: die Volksfront – aber da hat dich das Stehaufmännchen Oskar von der Saar auch schon links überholt.

Liebe versammelte Trauergemeinde, uns könnten jetzt nur noch ein Jahrhunderthochwasser an der Elbe oder aber eine schneidige Sturmflut in Schleswig-Holstein retten. Erhebet euch: «Wacht auf, Verdammte dieser Erde, verdammt nochmal, was soll'n wir tun?»

Jan Peters